

# **Risiko - Gefahren oder Chance?**

**Tagungsband**

**Wochenendseminar  
21.-23. November 2003  
in der  
Evangelischen Akademie  
Bad Boll**

## **1 Inhalt**

- 1.1 Einleitung 3

## **2 Diskussionen und Vorträge**

- 2.1 Einführung in das Thema 4
- 2.2 Podium 1: Zwischen Abenteuerlust und  
Absicherungswahn – vom Umgang der  
Gesellschaft mit dem Risiko 9
- 2.3 Gefährliche Herausforderungen – warum  
Menschen sich wagen und etwas riskieren 11
- 2.4 Podium 2: 100 Prozent sicher? – Gesundes  
Risikoverhalten und Grenzgänge 14
- 2.5 Podium 3: Ist das Risiko jung und männlich? 16
- 2.6 Ehrenamt im DAV – mit einem Fuß im Knast?  
Zu Risiken und Nebenwirkungen von Engagement  
im Sport 18
- 2.7 Bis an die Grenzen und darüber hinaus 19
- 2.8 Podium 4: Der DAV und das Risiko –  
Visionen und Perspektiven 20
- 2.9 Tagungsbeobachtung Bad Boll 22
- 2.10 Schlussbemerkung 26

## **3 Begleitende Ausstellung „Risikowelten“**

- 3.1 Risikowelten – die Ausstellung 27
- 3.2 Motivationen 28
- 3.3 Ohne Risiko kein Fortschritt 31
- 3.4 Risiko selbst eingeschätzt 33
- 3.5 Risikobereitschaft als wertneutrale  
Charaktereigenschaft 34
- 3.6 Restrisiko / Basisrisiko 36
- 3.7 Risikomanagement in der Praxis 38
- 3.8 Äußere oder Innere Sicherheit 40
- 3.9 Entäußertes Risiko – Vorsicht Falle 41
- 3.10 Zum Abschuss frei 42

## **4 Rezeption**

4.1	DAV-Panorama 2/04	44
4.2	Alpin 2/04	48
4.3	Die Alpen 3/04	50

## **5 Ausblick**

5.1	Ausblick: Risiko im DAV	54
5.2	Präsidiumsbeschluss: Einsetzung einer Projektgruppe	55

# 1 Inhalt

## 1.1 Einleitung

### Risiko – Gefahr oder Chance?

Versicherungen, Rechtsprechung und Politik wollen Risiken minimieren. Doch etwas zu riskieren ist auch Ausdruck von Vitalität und nicht nur für Extremsportler ein Thema. Kann der Bergsport durch bewussten Umgang mit Risiken einen Beitrag zur Persönlichkeitsentwicklung und zur positiven Alltagsgestaltung leisten? Wo sind die Grenzen?

Die Tagung wendet sich an Aktive und Verantwortliche im Bergsport und in anderen sogenannten Risikosportarten.

Mit Podien und Referaten wollen wir über die neuesten Entwicklungen diskutieren und aktuelle Informationen weitergeben. Die Risikodiskussion ist für Sektionsvorstände ebenso aktuell wie für Jugendreferenten und ganz normale Bergsteiger oder Kletterer. Prominente Tagungsteilnehmer diskutieren mit und bringen ihre persönlichen Erfahrungen, oft riskante überstandene Abenteuer, in die Tagung mit ein. Bekannte Namen wie die Extrembergsteiger und Bergführer Hanspeter Eisendle, Ralf Dujmovits, Jan Mersch, der Trainer des DAV Expeditionskaders, wie auch der junge Extremkletterer Florian Behnke sind ebenso dabei.

Es fehlen aber auch nicht Vertreter aus Wirtschaft und Politik: Dr. Philipp Merckle von ratiopharm wird ebenso zum Thema „Risiko im Sport und in der Gesellschaft“ Stellung nehmen wie Winfried Herrmann, Mitglied des Bundestages, oder der renommierte ZDF-Journalist Alois Theisen.

Mit diesem Einladungstext hatte der Deutsche Alpenverein in seinen Medien für seine traditionelle zweijährliche Alpinismustagung in Bad Boll geworben, die im November 2003 unter dem Motto „Risiko – Gefahr oder Chance?“ stand.

Sie wurde ein großer Erfolg. Um die zwei Dutzend Referenten und Diskutanten zu erleben, kamen rund 100 Besucher, darunter „altgediente“ DAV-Honoratioren wie Prof. Reinhard Sander, aber auch ungewöhnlich viele junge Menschen, die zeigten, dass hier ein „heißes Eisen“ angegriffen wurde.

Die Tagung war als Initialzündung gedacht, um die Grundposition und Strategien des DAV zum Umgang mit dem Thema Risiko im Bergsport und gegenüber der Gesellschaft neu abzustecken. In der vorliegenden Dokumentation sollen die Inhalte der Tagung nachvollziehbar gemacht werden.

## 2 Diskussionen und Vorträge

### 2.1 Einführung in das Thema

Andreas Dick

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Objekte und Subjekte des Risikos,

Ganz am Anfang möchte ich noch einen Dank loswerden an Dr. Michael Olzowy, meinen Amtsvorgänger im DAV, der diese Tagung mit initiiert und durch seine Ideen bereichert hat.

Und nun bitte aufwachen, durchatmen, festhalten: wir gehen gleich in die Vollen!

Wenn in einer Geschichte von Michael Ende ein schlapper Trapper mit Bartstopeln aus der Steppe in einem Schuppen mit einer etwas komplizierten Historie zwei Rüpel mit dem Knüppel verjagt und ihm die von denen zur Rache geschickte Zappelpuppe mit ihren Plapperlippen völlig schnuppe ist, so dass man seinen dabei entstehenden Gemütszustand nur noch als schlappersteppenstoppeltrapperkuppeltreppenlappensuppenseppelkappenschüppelschnippelmappenschuppenrappeldoppelrüpelknüppelhopfelgruppenlippenplapperzappelpuppenklappenschnuppe bezeichnen kann – dann denken Sie vielleicht: Ist er jetzt total durchgedreht da vorne, oder braucht er den Adrenalinschock, wenn er das Risiko eingeht, für total durchgedreht gehalten zu werden?

Aber in Wirklichkeit sind wir damit schon mitten im Thema: Risiko. Sich an einem Zungenbrecher zu versuchen, hat typische Aspekte des Risikohandelns: Man sucht eine Herausforderung, um sein Geschick auf die Probe zu stellen. Und das mit dem möglichen Scheitern verbundene Kribbeln im Bauch macht die Situation spannend.

Ein paar weitere Aspekte, die sich für den DAV mit dem Thema Risiko verbinden, möchte ich Ihnen näher bringen: Die Ziele unserer Veranstaltung, Bedeutung und Wert von Risiko, seine Behandlung in der Gesellschaft, ein paar Visionen – und mögliche Aufgaben für den Alpenverein. Da die Zeit dafür knapp bemessen ist (wir haben etwa 20 Minuten), habe ich noch einige Gedanken in Form einer Ausstellung hier in der Akademie platziert. (Auch das ist ein Risiko; es könnte ja sein, dass Sie das überhaupt nicht interessiert und meine Arbeitszeit dafür verschwendet ist. Aber es war's mir wert. Trotzdem etwas Werbung dafür: Sie können dort in spielerischer Form dem Risiko persönlich begegnen.

Risiko – Gefahr oder Chance? Warum stellt der DAV die traditionsreiche Alpinismustagung in Bad Boll heute unter dieses Thema? Was wollen wir damit erreichen? Es sind zwei wesentliche Ziele.

Zum einen wünschen wir uns, dass das Thema „Risiko“ im Verein diskutiert wird. Ein Hauptziel des DAV ist laut Leitbild das Bergsteigen: als Breiten- und Spitzensport. Dabei ist das Risiko ständiger Begleiter; 100% Sicherheit werden wir nie bekommen, im Berg wie im Leben. Wie stellen Sie sich dieser Tatsache – in Ihrer Sektion und auch privat als Bergsteiger? Stimmen Sie der Sektion zu, die sagt: „Wir führen überhaupt keine anspruchsvolleren Touren mehr durch, weil uns das Risiko zu hoch ist.“? (Dazu eine kleine Randbemerkung: Die meisten Unfälle passieren beim Wandern.)

Oder sympathisieren Sie mit der Einstellung anderer Sektionen: „Was kann uns passieren – wir sind doch versichert?“

Gibt es auch eine Position dazwischen? Vielleicht eine, die sagt: „Bergsteigen mit allen Konsequenzen: Ja, das tun wir!“

Das zweite große Ziel unserer Tagung ist die Wirkung nach außen. Die Gesellschaft bejubelt ihre Gladiatoren wie Michael Schumacher, doch bei Unfällen (ich erinnere an diverse Lawinenkatastrophen) kommt schnell der Vorwurf blinder Verantwortungslosigkeit. Und wenn das Geld ausgeht, wird gerne gefordert, sogenannte „Risikosportler“ als Sündenböcke zu opfern, um durch „Risikozuschläge“ die Sozialversicherungen zu entlasten. Diesen Leuten müssen wir sagen: Ja, es gibt Risiken beim Bergsteigen. Aber wir haben funktionierende Methoden, diese Risiken zu erkennen, zu begrenzen und verantwortlich zu bewältigen – ein sogenanntes Risikomanagement. Und der eigenverantwortliche Umgang mit riskanten Situationen bietet so viele wertvolle Chancen zur Persönlichkeitsreife, dass wir aus voller Überzeugung sagen: „Ja, das ist es uns wert!“

Wie halten Sie es persönlich mit dem Thema Risiko? Gehen Sie Risiken ein? Sind Sie schon einmal auf einen Stuhl gestiegen, um etwas vom Regal runterzuholen? Mit vollen Armen eine Treppe runtergelaufen? Verlassen Sie sich auf andere Menschen, zum Beispiel Ihren Partner? Haben Sie einen Kredit? Fahren Sie Auto? Rauchen Sie nachher eine mit? Essen Sie gerne herzhaft? Gehen Sie bergsteigen? Welche Disziplin: Wandern? Klettersteige? Plaisirklettern? Abenteuerklettern? Hochtouren? Wie schätzen Sie Ihr Risiko dabei ein? Wie weit gehen Sie? Nur bis zum Gefühl: „Ich habe alles locker im Griff“? Oder für ein großes Ziel auch mal an die Grenze? Was denken Sie über andere, die Schwereres machen? „Deren Sache“? „o.k.“? Oder „gesponnen“?

„Risiko“ – was ist das eigentlich? Es gibt viele Definitionen; eine aus Bergsteiger-Sicht geht ungefähr so: Risiko ist das Verhältnis zwischen Anforderung und Fähigkeiten.

Das Risiko steigt mit den Gefahren: Schwierigkeit der Tour, Verhältnisse, Wetter und so weiter. Und wir können es reduzieren durch unser Können: Bewegungs- und Sicherungstechnik, alpine Erfahrung und alles, was man so gelernt hat. Ein Anfänger hat also gegenüber dem Könnler bei der gleichen Tour ein höheres Risiko. Eine Selbstmordaktion für

Sonntagsbergsteiger – sagen wir mal: ein Sechser im Solo – kann für den Profi ein Spaziergang sein; Alex Huber hat Hunderte gemacht beim Training für die Hasse-Brandler in der Nordwand der Großen Zinne.

Eine zweite allgemeine Definition weist auf die Werte: Ein Risiko besteht dann, wenn ungewiss ist, ob eine Handlung oder Situation gut oder schlecht ausgeht. Das chinesische Schriftzeichen für „Risiko“, wej-ji, ist zusammengesetzt aus den Zeichen für „Gefahr“ und „Chance“. Risiko hat ein Janusgesicht: Bei großen Herausforderungen kann ein fantastischer Erfolg winken, aber auch die Katastrophe – Gipfel oder Grab. Wenn wir Risikohandlungen bewerten wollen – eigene wie fremde –, dürfen wir nicht nur fragen, was passiert, wenn´s schief geht, sondern müssen auch den möglichen Gewinn anschauen. Atomkraftwerke liefern mit mathematischer Sicherheit alle x tausend Jahre einen GAU und beliefern uns mit praktisch ewig strahlendem Restmüll, andererseits schonen sie fossile Brennstoffe und verringern die Klimaaufheizung durch Abgase.

Ob es ihr das Wert ist, muss die Gesellschaft entscheiden. Genauso ist es bei privaten Risiko-Entscheidungen, etwa im Bergsteigen.

Ist es Ihnen das wert? Was können Sie persönlich gewinnen, wenn Sie Risiken eingehen – beim Bergsteigen oder im Leben? Ist für Sie die Gefahr nur das notwendige Übel, das man in Kauf nehmen muss für alpine Wunschziele wie Jubiläumsglat, Matterhorn, Eiger-Nordwand und bei spannenden Situationen im Leben wie Seitensprung, Eigenheimkredit oder Einsatz als Lebensretter? Oder ziehen Sie Stolz und Selbstbestätigung schon alleine aus der Aufgabe, die drohenden Gefahren hellwach wahrzunehmen und durch verfeinertes Können und ständig scharfe Aufmerksamkeit verantwortlich zu begrenzen? Reizt es Sie, die eigenen Fähigkeiten und Grenzen zu erforschen und mit sanftem Nachdruck an ihrer Erweiterung zu arbeiten? Die nächst schwierigere Tour? Ein anspruchsvolles berufliches Projekt? Ein verantwortungsintensives Amt? Wenn ein Säugling gehen gelernt hat, übt er sich im Hüpfen. Der Mensch ist auf Entwicklung angelegt; diese gibt es nicht ohne Risiko. Doch auch der Umgang damit ist uns von Natur aus mitgegeben; das sieht man an Kindern, denen man diesen Instinkt noch nicht durch Regeln und Behütung zerstört hat.

Meine These heißt: Risiken zu meistern macht uns zu mündigen Menschen. Wer gelernt hat, Risiken eigenverantwortlich zu bewältigen, der hat sein Leben besser im Griff. Und die Lebensmetapher Bergsteigen bietet uns eine ideale Übungswiese, diese „Risikokompetenz“ zu erwerben – wie es die Sozialpädagogen nennen. Im boomenden Arbeitsfeld der Erlebnispädagogik werden Erfahrungen in den Bergen gezielt zu Teamtraining, Suchtprävention oder Persönlichkeitsentwicklung eingesetzt. Natürlich gibt es auch unter Bergsteigern gescheiterte Existenzen, Wirklichkeitsflüchtlinge und Chaoten – aber es haben auch viele ihren in Gefahren gereiften Charakter zum Nutzen der Gemeinschaft eingebracht.

Ernst von Siemens als sozialer Firmengründer, Pierre Mazeaud als Minister, Fritz März als Alpenvereinshauptling. Unter anderem beim Bergsteigen kann man einen gesunden, vernünftigen, verantwortlichen Umgang mit dem Risiko lernen. Und der wäre sehr wertvoll für eine Gesellschaft, in der zunehmend Risikoblinde oder -Kurzsichtige bestimmen; in der Arbeitskräfte und Qualität dem Shareholder-Value geopfert werden; in der Milliarden in einer aufgeblähten New Economy explodierten; in der ein demographisch zum Scheitern verurteiltes Rentensystem am Leben gehalten wird, weil unpopuläre Entscheidungen bei der nächsten Wahl bestraft würden.

Nicht nur diese Beispiele zeigen es: Unsere Gesellschaft kann mit Risiken nicht richtig umgehen. In der Evolution des „pan nudus“, des nackten Affen, der sich Homo sapiens nennt, ist der Verstand dem Know-how nicht hinterher gekommen. Die Anführer, die sogenannten „Verantwortlichen“, denken statt an Nachhaltigkeit oft nur an ihren Machterhalt. Gewählt werden sie von einer Masse, der es genauso an Risikokompetenz fehlt. Nur ein Beispiel: Derzeit sind so viele Menschen überschuldet oder insolvent wie noch nie. Pech für sie, dass es der Wirtschaft gerade schlecht geht. Aber oft stecken dahinter lustorientierte Kredite, die sie ohne Risikobewusstsein leichtfertig aufgenommen haben.

Auch wenn mal was passiert, das Risiko sich „realisiert“, handeln viele hässlich. In Amerika ist es schon üblich, doch auch bei uns greift es um sich, sich seine Dummheit vergolden zu lassen. Ein Beispiel sind die Schadenersatzforderungen langjähriger Raucher gegen Tabak-Konzerne; dass Qualm nicht gesund sein kann, kann doch kein normaler Mensch übersehen haben. Eigentlich ist es nur lächerlich. Aber wenn Produkthaftungsklagen regelmäßig Erfolg haben sollten, kann irgendwann einmal auch keine Firma mehr Seile herstellen, weil man damit abstürzen oder sich aufhängen kann – der Wirtschaft und der Gesellschaft wird der Boden entzogen.

Ein kleiner Hoffnungsschimmer glimmt immerhin in einer Meldung der Süddeutschen Zeitung: Das Landgericht Arnsberg hat die Schadenersatz- und Schmerzensgeldklage eines herzkranken Rauchers abgewiesen mit der Begründung „Raucher seien für ihre Gesundheit selber verantwortlich“. Immerhin wird hier der Begriff der Verantwortung genannt. Aber der Anwalt will in Berufung gehen.

Allgemein verlieren in der Rechtsprechung Begriffe wie „Gefahrgemeinschaft“ und „höhere Gewalt“ an Gewicht, wird zunehmend nach Schuldigen gejagt. Oft stecken dahinter Versicherungen, die in Schadenersatzprozesse viel juristische Energie stecken können. Was könnte schöner sein für eine Lebensversicherung, als sich bei einer gescheiterten Free-Solo-Begehung ums Zahlen zu drücken mit dem Argument: „Der war ja offensichtlich lebensmüde“?

Etwas weniger extrem, doch genauso daneben ist es, wenn in der Gesundheitspolitik gefordert wird, sogenannte Risikosportler wie Kletterer und Gleitschirmflieger sollten

Risikozuschläge zahlen. Rabatte für Fitness sollten sie bekommen! Die Leberwurstesser müssten draufzahlen, wie Heiner Geißler sagt.

Doch drei Viertel der Männer über 50 sind übergewichtig, und die haben halt das Sagen im Land. Da ist es wurst, ob Fettsucht jährlich in Deutschland 16 Milliarden Euro Krankheitskosten erzeugt und weltweit 2,5 Millionen Todesopfer: Wenn schon Risikozuschläge die Solidargemeinschaft spalten, dann werden sie wohl kaum bei den wirklich großen Problemgruppen ansetzen.

Lassen Sie uns lieber ein bisschen träumen von einer besseren Welt:

- in der schon Kinder lernen, mit Risiko verantwortlich umzugehen,
- wo Verantwortung als Wert betrachtet und eingefordert wird,
- mit Menschen, die im Leben und im Gebirge ihr Hirn einschalten und sich nicht ihre Dummheit vergolden lassen,
- in der jeder selbst entscheiden darf, wie gefährlich er leben will – solange er niemand anderen gefährdet,
- wo wir unseren Seilpartnern nicht vor Gericht begegnen müssen und wo die Berge frei bleiben von Zäunen und Regeln.

Was können wir dazu tun, wir knapp 700.000 Alpenvereinsmitglieder? Drei wichtige Schritte zumindest.

1) Wir müssen Selbstbewusstsein zeigen, müssen sagen: „Ja, das ist es uns wert.“ Bergsteigen wird nie 100% sicher sein. Aber es bietet überreichen Gegenwert – Naturerlebnis, Fitness, Selbsterfahrung, Partnerschaft. Unsere Gesellschaft opfert jährlich 7000 Menschenleben der freien Autofahrt freier Bürger, beim Bergsteigen ist die Todesrate gerade halb so hoch: Das ist es uns wert.

2) Wir sollten Verantwortung übernehmen. Jeder sollte für seine Fehler gerade stehen und nicht einen Sündenbock suchen, um sich schadlos zu halten. Sonst zerstören wir langfristig die partnerschaftliche Basis der Gesellschaft, die Solidarität. Und wir sollten die Verantwortung auch nicht abgeben. Beim Arzt wie am Seil des Bergführers: mündige Menschen informieren sich über Risiken und Nebenwirkungen und handeln als Teil einer Verantwortungsgemeinschaft. Nicht zufällig weist die Tirol Deklaration, der Vorschlag für zukunftsfähiges ethisches Verhalten der Bergsteiger, der Eigenverantwortung einen hohen Wert zu.

3) Wir sollten lernen, Risiken zu managen anstatt eine „Passt schon“ - Mentalität zu pflegen oder „Alles im Griff“ - Fantasien zu träumen. Wer sich klar darüber ist, dass alles auch ganz anders kommen kann, der entwirft vor wichtigen Entscheidungen Szenarien mit flexiblen Reaktionen, ob es um die Finanzierung des Eigenheims geht oder um die Routenwahl auf Skitour. Im Alpenverein müssen wir die Entwicklung solcher Risikomanagementsysteme wie zum Beispiel des Konzeptes um die SnowCard weiter treiben; wir müssen die Sicherheitsforschung forcieren, die Bergsteiger informieren und zur Weiterbildung anregen. Wenn dann noch der Transfer gelingt von systematischer Risikobewältigung im Bergsport hin zu eigenverantwortlichen Entscheidungen im Leben – dann ist der Alpinismus mal zu etwas gut, dann sind wir „Eroberer des Nützlichen“. Und dann können wir auch zeigen, dass ein Verein wie der DAV, der Risikokompetenz schafft, eine gesellschaftlich wertvolle Kraft sein kann.

Was halten Sie nun von meiner These?

Risiken zu meistern, macht uns zu mündigen Menschen.

Lassen Sie uns die Möglichkeiten dazu erhalten. Arbeiten Sie mit an diesem großen Ziel: DAV-intern in Ihrem persönlichen Bergsport und in Ihrer Sektionsarbeit, nach außen in Gesellschaft und Politik, und gleich jetzt durch Ihre aktive Beteiligung an dieser Veranstaltung.

Herzlichen Dank fürs Zuhören, ich wünsche Ihnen noch einen schönen Abend, zweieinhalb anregende Tage und für die Zukunft so viel „risk and fun“, wie Sie vertragen und sich wünschen. Oder auf schwäbisch, wie hier üblich: Haglet it ra!

## 2.2 Podium 1: Zwischen Abenteuerlust und Absicherungswahn – vom Umgang der Gesellschaft mit dem Risiko

### Diskutanten

Toni Grassl	Leiter Outdoorclub Berchtesgaden, staatlich geprüfter Berg- und Skiführer
Winfried Herrmann	MdB Bündnis 90 / Die Grünen
Dr. Philipp Merckle	Inhaber Ratiopharm
Alois Theisen	Journalist, ZDF

### Moderation

Volker Steinbrecher	ev. Akademie Bad Boll
---------------------	-----------------------

Die erste Diskussionsrunde drehte sich um drei wesentliche Themen:

- Wie gehen die Diskutanten persönlich mit Risiken um?
- Kann Risikoerleben einen positiven Einfluss auf die Persönlichkeitsbildung bieten?
- Welche Risikoeinstellung hat unsere Gesellschaft?

Auf die Frage nach der persönlichen Risikofreude urteilen alle ziemlich übereinstimmend: „Jetzt nicht mehr so wie früher.“ Alois Theisen gibt die Antwort, drei Kinder aufzuziehen sei Risiko genug. Toni Grassl geht in seinen privaten bergsteigerischen Unternehmungen auch gerne an seine Grenzen, die er aber klar abgrenzen zu können meint. In den Angeboten seiner Bergschule und Eventagentur an seine Kunden schließt er Risiken soweit wie möglich durch organisatorische Maßnahmen aus. Philipp Merckle betreibt klassisches Bergsteigen und fährt leidenschaftlich Ski, auch erfolgreich auf Amateur-Rennen; den Sport Gleitschirmfliegen hat er nach einer Bruchlandung schnell wieder aufgegeben. Winfried Herrmann beurteilt sich als eher risikobewusst, wobei er andeutet, dass es früher anders war. Auf die Frage, ob seine häufigen abweichenden Abstimmungen im Bundestag für ihn ein Risiko seien, erklärt er, Abwechslertum sei riskant, weil er seine Wiederwahl gefährde, das Einstehen für seine Meinung sei ihm das Risiko jedoch wert. Alois Theisen widerspricht dem Risikocharakter politischer Äußerungen: Diäten und Pensionen seien dem Abgeordneten sicher.

Risikosituationen zur Persönlichkeitsentwicklung setzt der Bergführer Toni Grassl ein: In seinen Managerschulungen müssen die Teilnehmer als riskant empfundene Situationen, etwa in Hochseilgärten oder beim Rafting, durchstehen.

Solche Aktionen würden von Firmen gerne zur Teambildung eingesetzt und brächten die Teilnehmer persönlich weiter. Theisen hält dagegen, dies seien nur gefahrlose Scheinabenteuer und das sei den Teilnehmern bekannt, sonst würden sie nicht teilnehmen. Auch Saalgäste äußern anschließend, bei solchen durchorganisierten und abgesicherten Angeboten sei keine echte Gefahr gegeben, damit keine eigenverantwortliche Entscheidung gefragt und der Einfluss auf die Persönlichkeitsentwicklung relativ gering.

Merckle achtet bei der Einstellung von Neubewerbern oft auf weitere Qualifikationen neben der fachlichen: soziales ehrenamtliches Engagement, etwa in Vereinen, oder leidenschaftlicher Einsatz im Sport machten einen potenziellen Mitarbeiter für ihn wertvoller. Darauf kontert Theisen, wenn Bergsteiger die besseren Menschen seien, solle am besten der DAV die Bundesregierung übernehmen. Er erkennt an, dass Engagement über den Berufshorizont hinaus positiv sei für die Gesamtkompetenz und erklärt, Politikern sei anzumerken, ob sie Sportler seien oder nicht. Diese persönlichkeitsfördernden Einflüsse seien jedoch von der Sportart unabhängig: so schule etwa auch Fußball Teamgeist, strategische Intelligenz und Leistungsbereitschaft. Mit dieser These zeigt sich der Saal unzufrieden: Bergsteigen biete gerade durch die Konfrontation mit riskanten Situationen ganz besondere Reifungsmöglichkeiten. Auf das Angebot, diese bei einer gemeinsamen Bergtour kennen zu lernen, geht Theisen nicht ein.

Die Risikobereitschaft der Gesellschaft schätzen die Diskutanten eher gering ein. Herrmann ortet Beamtenmentalität und Streben nach Besitzstandswahrung. Grassl stellt fest, dass nach dem 11. September weniger Flugreisen gebucht würden und bei Eventveranstaltungen eher Erlebnis als Risiko oder Abenteuer gefragt seien. Merckle wird von Bewerbern häufig mit Bedingungen konfrontiert, bevor sie sich in eine Firma oder einen Beruf voll einbringen wollen.

Generell wird Deutschland Risikoscheu und Vollkaskoamentalität attestiert. Da es aber ohne Risiko keinen Fortschritt gebe, fordert Herrmann, Deutschland bräuchte mehr Mut zum Wagnis, um nicht zu verkümmern. Auch Theisen sagt, die Gesellschaft müsse wieder mehr Risikobereitschaft zeigen. Die Grundlagen dafür würden in der Jugend gelegt: Man müsse lernen, auch Niederlagen einzustecken, im Team zu arbeiten, seine Fähigkeiten zu steigern. Merckle merkt an, starke Werte und Überzeugungen, etwa ein fester Glaube, könnten Menschen bestärken, nach den eigenen Überzeugungen zu leben, unpopuläre Entscheidungen zu vertreten und für seine Überzeugungen einzustehen und Nachteile in Kauf zu nehmen.

Die Rolle von Medien, die – gerade im Boulevard und Privatfernsehen – oft sehr einseitige, verfälschende Darstellungen von Risiko liefern, definiert der öffentlich-rechtliche Journalist Theisen so: Medien setzten keine Trends, sondern griffen sie auf und verstärkten sie, auch wenn sie oft von Randgruppen initiiert würden.

### **2.3 Gefährliche Herausforderungen – warum Menschen sich wagen und etwas riskieren**

Dr. phil. Siegbert Warwitz, Pädagogische Hochschule Karlsruhe

Professor Warwitz gliederte seinen Vortrag am Samstag Vormittag durch acht Thesen:

#### **1) Wir müssen zwischen Risiko und Wagnis, zwischen Risiken und Wagenden, zwischen Risikosportlern und Wagnissportlern unterscheiden**

(begriffliche und phänomenologische Aspekte)

Diese These diene der Begriffsbestimmung und Abgrenzung. Mit „Wagnis“ bezeichnete Warwitz ein „gesundes“ Risikoverhalten, bei dem Aufgabe und Können, Gefahr und Chance in ausgewogenem Verhältnis zu einander stünden, was in der Wortverwandtschaft „wagen / wägen“ zum Ausdruck komme. Als „Risiko“ stellte er dem gegenüber Situationen, in denen

die Gefahren unkalkulierbar oder unangemessen seien. Dementsprechend suchten „Wagnissportler“ sich Ziele, die sie aufgrund erworbener Kompetenzen mit angemessener

Sicherheit erreichen zu können glaubten, während für „Risikosportler“ Zufall und Glück und damit der Nervenkitzel im Vordergrund stehe.

## **2) Der Wagende sucht nicht das Risiko, sondern die Realisierung einer nur über bestimmte Risiken erreichbaren Wertvorstellung**

(trieb-dynamische und tiefenpsychologische Aspekte)

Auf der Suche nach Motivationen differenzierte Warwitz seine Trennung zwischen „Wagnis“ und „Risiko“ noch weiter: Bei einem Wagnis gehe es darum, Wertvolles zu gewinnen, etwa einen Traum zu verwirklichen. Dafür sei man bereit, Gefahren auf sich zu nehmen – denen man allerdings ein ausreichendes Maß an Können gegenüber stelle. Nicht krankhafte Sucht, sondern gesunde Hochmotivation beflügelte Wagnissportler auf hohem Leistungsniveau; nicht Todes-, sondern Lebenssehnsucht sei der Antrieb. Das Risiko werde nicht als Selbstzweck gesucht, sondern als Gegebenheit der schwierigen Aufgabe akzeptiert und verantwortlich bewältigt.

## **3) Der Mensch ist ein zu Wagnis und Risikobereitschaft aufgerufenes Wesen: Wer sich aktiv entwickeln, wer Lebensraum und Lebenssinn gewinnen will, muss Grenzen sprengen, muss sich wagen**

(teleologische und anthropologische Aspekte)

Warwitz bezeichnete das Wagnis als eine Bedingung für Entwicklung. So wie der aufrechte Gang nur über die Gefahr des Fallens erlernt werden kann, ist jeder Fortschritt mit Risiken verbunden. Aus seiner Arbeit in der Verkehrspädagogik konnte er zeigen, dass Kinder nur dann kompetentes Verhalten auf Straßen lernen, wenn sie der Situation authentisch

ausgesetzt sind: Kinder, die von den Eltern mit dem Auto in die Schule gebracht und abgeholt werden, sind häufiger Opfer von Verkehrsunfällen.

Eine wagnisbereite „Bewährpädagogik“ sei gefragt, keine „Bewahrpädagogik“. Und da der Mensch als Wesen mit offenen Anlagen zu seiner eigenen Entwicklung aufgerufen sei, sei „Wagnis“ geradezu ein „Schöpfungsauftrag“.

## **4) Wer sich wagt, wer etwas riskiert, strebt nach mehr Sicherheit. Über das Wagnis lassen sich neue Sicherheiten gewinnen**

(evolutionsgeschichtliche und verhaltensbiologische Aspekte)

Mit einem grafischen Modell erläuterte Warwitz den Ablauf zum Gewinn von Sicherheit durch Wagnisverhalten. Das Anfangs-Sicherheitsniveau sinke beim Eingehen auf eine Wagnissituation ab, durch das Bewältigen der Situation erreiche man aber danach ein höheres Sicherheitsniveau, von dem aus dann das nächste Wagnis angegangen werden könne. Analog der Superkompensation beim sportlichen Training könne man so sein

Sicherheitsniveau kontinuierlich steigern und später auch Gefahren meistern, die anfangs ein überdimensionales, unverantwortliches Risiko bedeutet hätten. Die zu gewinnende Sicherheit ist nicht nur auf eine sportlich-technische Sicherheit im klassischen Sinn begrenzt, sondern umfasst auch etwa soziale oder psychologische Sicherheiten, z.B. Selbstsicherheit.

**5) Das Wagnis ist eine Tugend des Maßes: Wagnisscheue Gesellschaften degenerieren, wagnisbereite Gesellschaften florieren**

(soziologische und gesellschaftstypische Aspekte)

Was für das Individuum gilt, gilt auch für die Gesellschaft im Gesamten: Zur gesunden Entwicklung braucht sie ein gewisses Maß an Wagnisbereitschaft, sonst droht ihr die Degeneration. In dieser Hinsicht stellte Warwitz für Deutschland einen großen Mangel fest; er forderte, Wagniserziehung müsse bereits an den Schulen ansetzen und dabei im Sinne der Bewährpädagogik die Kinder mit echten Gefahrensituationen konfrontieren – beispielsweise in der Verkehrserziehung, im Alltag oder beim Bergsport.

**6) Wagnisse lassen sich unterschiedlich deuten und bewerten**

(interpretationsspezifische Aspekte)

Das überall zu beobachtende Risikoverhalten von Menschen hat Philosophen, Verhaltensbiologen und andere Wissenschaftler zu verschiedenen Erklärungsmodellen angeregt. In kurzen Zügen erklärte Warwitz neun dieser Theorien, von der Neurose- und Ordalthese bis zu den Thesen des Flow, des Sicherheitstriebes und seiner eigenen „Theorie vom Leben in wachsenden Ringen“. Im Teil „Begleitende Ausstellung“ dieser Dokumentation sind die Thesen in Kurzform beschrieben, zusammen mit der Zustimmung, die Tagungsbesucher abgegeben haben.

**7) Im Wagnis werden Wertschöpfungen möglich**

(historische und kulturschaffende Aspekte)

Gewinn und Wertschöpfung aus dem Wagnishandeln müssen nicht nur für das Individuum möglich sein; oft weisen die Motivationen über den Einzelnen hinaus. Jesus ging seinen Weg für die Menschheit, so Warwitz. Und wenn Herrmann Buhl sich allein auf den Gipfel des Nanga Parbat kämpfte, so sicher, weil er selber gerne oben sein wollte; doch höchstwahrscheinlich auch, weil ihn die Geschichte des Kampfs um den Gipfel und das historische Moment der Erstbesteigung mit antrieben.

Unabhängig davon, ob Profilierungssucht oder die Aussicht auf finanziellen Erfolg den Akteur motiviert haben, kann die Gesellschaft von Wagnishandlungen profitieren – sei es Luthers Thesen-Proklamation, der Selbstversuch eines Arztes mit einem neuen Medikament oder ein gefährlicher Lebensrettungs-Einsatz.

## 8) Wagnis und Risikobereitschaft müssen von Sinn getragen sein:

### Nicht Thrill, sondern Skill muss das Wagnis bestimmen

(ethische und pädagogische Aspekte)

Mit seinen ethisch-pädagogischen Anmerkungen wagte Prof. Warwitz zuletzt, Kriterien zur Bewertung von Wagnisverhalten vorzuschlagen. Er unterschied zwischen problematischem, akzeptablem und hochwertigem Wagnisverhalten. Problematisch seien unreflektierte, lustorientierte Verhaltensweisen – sie fallen bei ihm unter den Begriff „Risikosucht“. Hochwertig dagegen seien Aktionen, die einem höheren Sinn oder Fortschritt dienen. Im dazwischen liegenden „akzeptablen“ Bereich spielt sich der größte Teil des Wagnisverhaltens ab: Für die Tolerierbarkeit ist wichtig, dass Können und Aufgabe in ausgewogenem Verhältnis zu einander stehen. Nicht „thrill“, sondern „skill“ (Fähigkeit), nicht „kick“, sondern „Erfahrung“, nicht „Risiko“, sondern „Kompetenz“ seien sinnvolle Handlungsziele.

Mehrfach während seines Vortrags äußerte Prof. Warwitz sich verwundert, dass seine provokanten Thesen keinen Sturm von Reaktionen hervorriefen. Statt dessen war es mucksmäuschenstill im Saal – gebannt und fasziniert verfolgten die Zuhörer seine Ausführungen. Lang anhaltender Beifall dankte Warwitz für seinen kompetenten, umfassenden Beitrag, der ein Höhepunkt der Veranstaltung war.

## 2.4 Podium 2: 100 Prozent sicher? – Gesundes Risikoverhalten und Grenzgänge

### Diskutanten

Ralf Dujmovits	Extrembergsteiger, Bergschulleiter mit kommerziellen Expeditionen auch zu Achttausendern
Hanspeter Eisendle	Extrembergsteiger, Bergführer, „Abenteuerkletterer“, alpine Solos bis zum achten Grad
Dieter Gerth	Dozent für Apnoe-Tauchen, im Welt-Tauchverband zuständig für Apnoe-Tauchen
Etienne Gross	SAC, Chefredakteur „Die Alpen“, etliche alpine Erstbegehungen
Dr. Martin Schwiersch	Psychologe, Bergführer, Ex-Bergführerausbilder, Mitarbeiter im DAV-Arbeitskreis „Innere Sicherheit“

### Moderation

Wolfgang Wagner	Leiter der Abteilung Breitenbergsport, Ausbildung und Sicherheit im DAV.
-----------------	--

Der Wagnisbegriff von Prof. Warwitz fand sich im Titel dieser Podiumsdiskussion wieder: Er bezeichnet das „gesunde“ Risikoverhalten. Doch wo liegt im Bergsport diese Grenze? Kann man „Limits“ als Standard definieren? In manchen Sportarten ist so etwas möglich, etwa beim Apnoetauchen, wo die Akteure nur mit bis zu achtminütigem Luftanhalten 165 Meter tief oder 200 Meter weit tauchen. Dieter Gerth, Dozent und internationaler Experte, bezeichnete solche Rekorde allerdings als oft von Suchtverhalten und Publicitydrang gesteuert und berichtete, dass der deutsche Verband für Apnoetauchen „vernünftige“ Grenzwerte von 5 Minuten Luftanhalten, 100 Meter Tiefe und 90 Meter Strecke empfehle; mehr tangiere medizinisch gefährliche Bereiche, die der Verband nicht mehr unterstützen wolle.

Meter und Sekunden sind im Bergsport leider nur von relativem Wert; viele schwer quantifizierbare Faktoren wie Brüchigkeit, Verhältnisse oder Ausdauerbelastung erschweren es, klare Maßstäbe zu setzen. Deshalb wehrte sich Hanspeter Eisendle vehement dagegen, dass Laien „Extrem“-Aktionen wie etwa schwere Solobegehungen aburteilen. Wenn er für sich persönlich etwas Besonderes erreichen wolle und dafür ein Risiko eingehen, tue er das in „absoluter Verantwortung“. Dabei sei er „ein suchender Mensch, der sich einpendelt zwischen dem, was er will und dem, was er wirklich kann.“

Ralf Dujmovits merkte an, dass er in seiner Jugend aus Suche nach Anerkennung auch Riskanteres unternommen hätte; später gälte es, Ruhe in sich zu finden. Als Profi lebe er freilich auch von seinem Bild in der Öffentlichkeit; das sei aber legitim, wenn die Akteure sie selbst sein könnten. „Organisiertes Abenteuer“ für Andere lehnten beide Bergführer ab. Eisendle erklärte, Abenteuer sei etwas sehr Unangenehmes, das passiere, nicht geplant

werde. Er lehnte es ab, beispielsweise als Sicherer für Vorsteiger zu fungieren, die einerseits ihren Nervenkitzel haben wollten, andererseits ihn als Bergführer als Sicherheitsreserve im Rücken wissen wollten. Seine Kunden motiviere er, das Naturerlebnis zu suchen, nicht Grenzen ausloten zu wollen. Dujmovits, als Leiter von „Amical Alpin“ regelmäßig mit Gästen an Achttausendern unterwegs, hat eine Grenzlinie gezogen: „Seit einigen Jahren schon biete ich keine hohen Achttausender kommerziell an.“ Ihm sei wichtig, die persönliche Motivation des Kunden zu hinterfragen und allzu Ehrgeizige, aber sportlich Schwache vor Überforderung zu warnen.

Martin Schwiersch verwies auf die Rolle von Angst und Risikosituationen auf die Persönlichkeitsentwicklung, etwa durch den Gewinn von Selbstsicherheit. Die Angst solle man dabei nicht als moralische Schwäche betrachten, sondern auch als Berater annehmen. Für die Beurteilung, ob das Risikoverhalten eines Akteurs „gesund“ sei, sei ein Blick auf die inneren Motivationen hilfreich; Menschen mit guten Bindungen beispielsweise trafen eher gute verantwortliche Entscheidungen. Er wünschte sich ein breit tragfähiges Modell, um zu „guten“ Entscheidungen zu kommen. Für ihn sei eine gute Frage zu Risikoentscheidungen: „Wenn ich genau weiß, dass ich diese Tour kein zweites Mal mehr machen wollte: Warum soll ich sie dann überhaupt machen?“

Etienne Gross plädierte für das Mittel der guten Absicherung von Gebirgskletterrouten, um Risiken zu begrenzen und zu reduzieren. Die objektive Sicherheit solle so hoch wie möglich gestaltet werden, es bliebe trotzdem noch genügend Gefahr und Abenteuer auch für Breitensportler übrig. Martin Schwiersch ergänzte dazu: eigenverantwortlich zu entscheiden, sei nur in authentischen Gefahrensituationen möglich; deshalb solle für jedes Könnensniveau und für jeden stilistischen Anspruch genug Raum im Gebirge sein. Und natürlich müsse es auch Jedem erlaubt sein, die persönlichen Grenzen auszuloten, so Podium wie Publikum. Definierte Grenzen des Erlaubten im Bergsport lehnten die Diskutanten ab. „Das Maß, was wir tun dürfen, kommt aus uns selbst“, forderte Eisendle. Zwar erklärte Gerth, die Öffentlichkeit fordere 100%ige Sicherheit. Doch Dujmovits konterte, die könne es im Bergsport nicht geben, und alle Bergsportler sollten dazu bereit sein, „der Öffentlichkeit zu sagen, dass Risiko zu unserem Sport dazugehört, wir uns dessen bewusst sind und damit umgehen können.“ Mit dieser Leitlinie für die Öffentlichkeitsarbeit der Sportler und Vereine und dem Appell an die Medien um sachliche Darstellung ging das Podium einstimmig konform.

## 2.5 Podium 3: Ist das Risiko jung und männlich?

### Diskutanten

Florian Behnke	Extremkletterer und -alpinist (alpine Routen bis zum IX. Grad)
Dr. Walter Bien	Sozialwissenschaftler am Deutschen Jugendforschungsinstitut
Wilfried Dewald	Leiter der DAV-Jugendbildungsstätte in Bad Hindelang
Christine Vögele	Extrembergsteigerin und -kletterin, Persönlichkeitstrainerin

### Moderation

Dr. Wolfgang Wahl	Abteilung JDAV im DAV
-------------------	-----------------------

Zum Klischee, dass junge Männer sich riskanter verhalten als Frauen, hatte Walter Bien einige Statistiken mitgebracht. Daran machte er deutlich, dass Männer fast jeden Alters höhere Sterbeziffern und eine vielfach höhere Suizidalität als Frauen haben, dass ungefähr zwei Drittel des Unterschieds in der Lebenserwartung auf das Konto riskanter Verhaltensweisen gingen und dass es bei jungen Männern viel mehr tödliche Unfälle gibt als bei Frauen – allerdings fast ausschließlich Verkehrsunfälle; Bergsportunfälle sind im Vergleich zum Tod im Auto äußerst selten. Geschlechtsunterschiede bei Bergunfällen sind in der Statistik nicht dokumentiert. Die Altersstruktur bei Bergunfällen ist heute ziemlich ausgeglichen, in jeder Altersklasse sind die Unfallraten ähnlich. Das ist eine deutliche Veränderung zur Statistik für die vergangenen 35 Jahre, wo die Altersklassen von 20 bis 30 den größten Anteil an den Alpentoten stellten. Vielleicht eine Folge des Sportkletterns und besserer Absicherung? Bien konstatierte dazu, dass die alpine Ausrüstung seit jener Zeit

wesentlich verbessert worden sei – allerdings sei auch das Leben stärker reguliert, damals habe man noch aus jedem Bergbach und Brunnen getrunken. Die besseren Sicherheitsvoraussetzungen fürs Bergsteigen lobte auch Wilfried Dewald; die Bereitschaft zum Risiko sei allerdings seiner Erfahrung nach in den letzten 20 Jahren gleich geblieben. Zum Thema Geschlechterunterschied attestiert Dewald den Frauen weniger Risikobereitschaft. Christine Vögele präziserte, Frauen wollten vor allem ihrer Tour gewachsen sein; sie seien wagnisbereit, aber nicht risikobereit. Und sie fürchteten sich vor allem dann, so das Ergebnis einer amerikanischen Studie, wenn sie nicht genügend Information hätten.

Dazu wieder merkte Dewald an, wichtig für die persönliche Einschätzung von Risiken sei eine transparente Aufklärung über das Gefahrenpotenzial. Dem Klischee „wilde Kerle, zagende Mädchen“ widersprach Florian Behnke mit Statements, aus denen Spaß am verantwortlichen Bestehen von Gefahren sprach: „Ich sage mir doch nicht täglich: Flo, heute musst du überleben. Ich sage: Vollgas und on sight. Durch die Luft fliegen ist cool. Aber natürlich überlege ich mir vorher genau, was ich kann und was ich will.“ Einig war sich das Podium, dass Frauen im schweren Bergsteigen und im DAV unterrepräsentiert seien – ein trauriger Zustand, wenn man bedenkt, dass die klassischen Männertugenden Mut, Durchhalten,

Kampf im Gebirge oft zur Gefahr führen können. Freilich können sie auch mal lebensrettend sein; es kommt also darauf an, sich der Situation angemessen zu verhalten und nicht stur geschlechtstypisch. Dr. Martin Schwiersch brachte das in einem Publikumsstatement so zum Ausdruck: „Junge Leute brauchen mehr gute Rollenmodelle von Menschen, die gefährliche Situationen aufsuchen und in sich ihnen so gut verhalten, dass sie langfristig überleben.“ Dass der DAV nicht nur beim Anbieten von Risiko-Rollenmodellen Nachholbedarf hat, sondern auch in der Gleichberechtigung und Motivierung von Frauen für Vereinsämter und Leistungsangebote, belegte eine längere Diskussion, an der sich auch das Publikum rege beteiligte. Dabei zeigte Bien eine Perspektive auf, die über die bloße Umsetzung der Menschenrechte hinauswies, als er in seinem Resümee prophezeite: „Mehr Frauen als Vorbild, mehr Frauen auch in den Entscheidungsgremien, ein deutlichere Wahrnehmung und ein besseres Verständnis des weiblichen Umgangs mit vermeidbaren Risiken werden die Unfallzahlen im Breitensport weiter senken.“

## 2.6 Ehrenamt im DAV – mit einem Fuß im Knast? Zu Risiken und Nebenwirkungen von Engagement im Sport

Dr. Thomas Kuhn, Rechtsanwalt

Den Samstagnachmittag beschloss der Rechtsanwalt Dr. Thomas Kuhn mit seinem brillanten Vortrag zu Haftungsfragen bei AV-Unternehmungen. Zunächst einmal konstatierte er, dass Bergsport allgemein als „freiwillige Selbstgefährdung“ einzustufen sei, dass also aus sportüblichen Gefahren und einvernehmlich getragenen Risiken kein Schadenersatzanspruch erwachsen solle. Bei Erfahrungsvorsprung sei dies allerdings doch möglich.

Im Falle solcher Fälle können zwei Rechtssysteme greifen: das Zivilrecht und das Strafrecht. Das Zivilrecht gründet auf § 823 BGB und regelt Schadenersatzansprüche zwischen Bürger und Bürger nach der Parteimaxime (wo kein Kläger, da kein Richter). Für die „Hauptsache“, also die Rechtsfolge Schadenersatz, kann man eine Versicherung abschließen. Im Strafrecht steht die Gesellschaft dem Bürger über, nach dem Offizialprinzip durch den Staatsanwalt vertreten. Die §§ 229 und 222 StGB regeln Körperverletzung und Tötung; Streitgegenstand ist ein „verwirktes Strafübel“ (erfolgte Schädigung), Rechtsfolge eine Geld- oder Freiheitsstrafe, gegen die man sich nicht versichern kann.

Nach allen Paragraphen kann der Beklagte nur verurteilt werden, wenn er vorsätzlich oder fahrlässig gehandelt hat. Da Vorsatz bei Bergunfällen normalerweise nicht vorkommt (außer bei verstecktem Mord), gilt es, die Kriterien für Fahrlässigkeit zu klären. Dazu muss zuerst der Tatbestand erfasst werden. Die Sorgfaltspflicht (s.u.) muss verletzt worden sein, und dies muss kausal (wegen des Fehlers konnte dies passieren) und objektiv zurechenbar (ohne den Fehler wäre es nicht passiert) zum „Erfolg“ (Körperverletzung / Tötung) geführt haben. Aus dieser Rechtswidrigkeit ergibt sich dann die Schuld. Eine wichtige Frage bei der Schuldklärung ist also, ob der Unfall objektiv und subjektiv vorhersehbar und vermeidbar gewesen wäre.

Die Sorgfaltspflichten sind für Alpine Leitungspersonen teilweise klar definiert; wie im Beispiel des Rheinwaldhorns können aber auch höhere Organisationsebenen schuldig werden, wenn sie ihre Sorgfaltspflichten – wie zum Beispiel die Auswahl- und Überwachungspflicht – vernachlässigen. So muss beispielsweise der Sektionsvorstand sich die Frage stellen: „Ist die Organisation, Programmstellung und Risikobehandlung des Tourenwerts in Ordnung?“ Der Tourenwart muss prüfen: „Wählt der Abteilungsleiter seine Tourenführer richtig aus?“

Der Abteilungsleiter (wenn es einen gibt) steht vor der Frage: „Habe ich für die Veranstaltung den richtigen Leiter?“ Und der Leiter hat vor Ort zu entscheiden: „Muss ich die Passage sichern?“. In jeder Organisationsebene können Fehler und Sorgfaltspflichtverletzungen vorkommen. Um die zu vermeiden, empfiehlt es sich, klare Agenden und Checklisten für Standards zu erstellen, abzuarbeiten und möglichst zu dokumentieren. So kann der Tourenleiter beispielsweise einem Teilnehmer eine eigenverantwortliche

Entscheidung (Helm ja oder nein?) durchaus freistellen, muss jedoch darauf achten, dass die Auswahl stimmt, also der Teilnehmer nach Alter und Können (Kind, Anfänger?) zur Entscheidung fähig ist, und er muss ihn transparent über „Risiken und Nebenwirkungen“ aufklären, möglichst vor Zeugen.

Trotz aller Möglichkeiten, Fehler zu machen, und trotz mancher Prozesse um teilweise schmerzhaft hohe Summen, gab Kuhn ein tröstliches Resümee: Bei 825 Fällen fahrlässiger Tötung kam es nur zu 47 Verurteilungen (ca. 5%), bei 18712 Fällen fahrlässiger Körperverletzung zu 409 Verurteilungen (ca. 2%). Und von diesen Urteilen wiederum waren für Tötung 30 (66%) Bewährungsstrafen oder Geldstrafen unter 90 Tagessätzen (ohne Vorstrafeneintrag); bei den Körperverletzungen fielen 383 unter diese milde Kategorie. Man darf den Merksatz: „Vor Gericht und auf hoher See bist du in Gottes Hand“ also so interpretieren, dass die Wassertiefe bei Prozessen zu Alpinunfällen nicht allzu erschreckend ist.

## 2.7 Bis an die Grenzen und darüber hinaus

Klaus-Peter Weinhold, Sportpfarrer der EKD

Klaus-Peter Weinhold hat (ganz früher als Sportler und dann) als Sportpfarrer der EKD schon an vielen Olympiaden teilgenommen. In seinem Vortrag stellte er zwei klassische Unfallsituationen einander gegenüber: den Turmbau zu Babel und die Katastrophe am Mt. Everest, als 1996 acht Menschen beim Gipfelgang oder -abstieg im Sturm starben; von Jon Krakauer in seinem Buch „In eisige Höhen“ packend geschildert.

Für beide Fälle bezeichnete er die Grenze als „Ort der Erkenntnis“; sie zu überschreiten und Fortschritt zu wagen, sei eine Grundkonstanz des Menschen. Menschen mit Grenzerfahrungen seien wichtig für die Stabilisierung der Gesellschaft.

Doch es sei auch wichtig, Grenzen akzeptieren zu können. Beim Everest sei diese Grenze die „Umkehrzeit“ gewesen, die für den Gipfelgang ausgegeben worden war, um eine sichere Rückkehr zu garantieren, dann aber im Angesicht des Gipfels von vielen überschritten wurde. Auch im Leben gebe es solche „Umkehrzeiten“: Punkte, wann und wo man nicht mehr weiter dürfe.

Der Mensch suche im übertragenen (Bergsteigen) und im nicht übertragenen Sinn den Weg ins Paradies. Der Wunsch, sich selbst zu übertreffen, über sich hinauszuwachsen, sei eine begrüßenswerte Grundanlage, denn sie bringt das Beste aus dem Menschen zur Blüte. Doch die Grenze zur Hybris, zum Übermenschenwahn, kann nicht schadlos überschritten werden.

## 2.8 Podium 4: Der DAV und das Risiko – Visionen und Perspektiven

### Diskutanten

Hannes Boneberger	Bundesjugendleiter, Vizepräsident DAV
Ingo Buchelt	DAV Vizepräsident Bergsport
Günter Härter	Geschäftsführer DAV-Summit Club
Jan Mersch	Bergführer, Trainer Alpinteam DAV-Expeditionskader
Luis Töchterle	Leiter ...AV-Bundesjugendteam, Verfasser des ...AV-Risikomanifests

### Moderation

Klaus Strittmatter	ehemaliger 2. Vorsitzender DAV
--------------------	--------------------------------

Töchterle, der sich selbst als Ersatz für den verhinderten „Häuptling“ Robert Renzler vom OeAV als „Indianer“ mit „wachsenden Jahres(-Speck-)ringen“ bezeichnete, präziserte einige Begriffe. So solle man den Begriff „Sicherheit“ beim Bergsport vermeiden, da sie nie zu 100% erreichbar sei. Statt mit dem Wort „Restrisiko“ auf höhere Gewalt hinzudeuten, solle

man von „gewähltem“ Risiko reden, was die Verantwortlichkeit betone, oder von „angemessenem“ Risiko, was die Ausgewogenheit im Wagnis betone. Und statt Risiko-„Minimierung“ solle man eine Risiko-„Optimierung“ anstreben, bei der eine optimale Balance von Können und Erlebnis den Gefahren gegenüberstehe. Im ...AV werde die Risiko-Ausbildung für Jugendliche über peer groups versucht: Solche Identifikationsfiguren sollen im Programm „risk and fun“ Jugendliche zu verantwortlichen Risikoentscheidungen hinführen. Hannes Boneberger berichtete von der Risiko-Bildungsarbeit der JDAV. Dabei sei eine möglichst eigenverantwortliche Entscheidung auf der Basis einer realistischen Selbsteinschätzung das Ziel. Grundlage dafür sei maximale Transparenz über Gefahren für die Individuen und die Gruppe. Persönliches Wachstum könne allerdings nur an echten Risiken stattfinden (Biwak, eigenverantwortliches Bergsteigen); „Thrill“-Kicks mit 100% Sicherheit wie im Hochseilgarten oder beim Flying Fox (Seilrutsche) wirkten nicht nachhaltig. Auch Jan Mersch, als Trainer des Expeditionskaders in der vielleicht risikoträchtigen Position im DAV tätig, postulierte: „Sicherheit gewinnen geht nur an der Grenze.“ Die Kaderteilnehmer müssten sich ehrlich mit der Realität der Gefahr auseinandersetzen, bis hin zum Todesrisiko und dem Umgang mit tödlichen Unfällen. Sie könnten dann wieder über ihre peer groups als Vorbilder in die Breite wirken.

Für die Ausbilder freilich sei die Fürsorge-Verantwortung bei solch gefahrenträchtigen Betätigungen sehr stressig. Für sie stelle sich die Gretchenfrage jedes Führers in besonderer Brisanz: Wie viel Eigenverantwortung kann ich zulassen, wann muss ich als Verantwortlicher Grenzen ziehen?

Diese Frage stellt sich natürlich nicht nur beim Extrembergsteigen, merkte Ingo Buchelt an, denn Grenzerfahrungen gebe es in jedem Alter und Niveau. Deshalb sollten Angebote der Sektionen mehr als gemeinschaftlich verantwortete Unternehmen gestaltet werden denn als klassische Führungstouren. Der Öffentlichkeit gegenüber müsse man aus der Situation der Rechtfertigung heraus kommen und die Wagnis-Position offensiv vertreten, DAV-intern sollten mehr Angebote an Frauen adressiert werden. Doch vor allem solle „Bergsteigen Spaß machen und nicht nur der Risikominimierung dienen.“

Günter Härter erläuterte die drei Stufen des Risikomanagements beim DAV Summit Club. Erstens werde den Kunden gegenüber schon im Katalog transparent gemacht, dass nicht alle Risiken ausgeschaltet werden könnten – dieses „offene Wort“ stoße auf große Akzeptanz. Zum zweiten würden nur Touren mit möglichst geringen und kalkulierbaren Risiken ausgewählt und angeboten. Vor allem aber würden die Bergführer in Risikomanagement ausgebildet und erhielten dazu Checklisten und Vorgaben in Form von Standards. Auf Tour sollten sie ihre Gäste zur Gefahrenpartnerschaft befähigen. Solche Ansätze wären auch für die Angebote der DAV-Sektionen sinnvoll.

Klaus Strittmatter, als früherer Leiter der evangelischen Akademie herzlichst begrüßt, rief in seinem Schlusswort dazu auf, Risiken zu bewältigen und auszuschalten zu suchen. Der DAV solle kein TÜV-geprüfter Sportverein werden, sondern eine Wagnisgemeinschaft mit dem Bewusstsein, dass Wagnis Leben bedeute. Zum Abschluss der Tagung zog der DAV-

Vizepräsident Ingo Buchelt ein Resümee und formulierte explizite Ziele für den Alpenverein. Die Sicherheitsforschung werde sich auch weiterhin um die „äußere“ Sicherheit bemühen, mit Themen wie Materialforschung, Normenarbeit oder Notfallmanagement. Dazu komme heute verstärkt der Bereich „Innere Sicherheit“, in dem es um Risikoverhalten und -entscheidungen gehe. Die Ausbildung sollte noch stärker Risikokompetenz vermitteln, ein gesundes Wagnisverhalten auf Basis ethischer Werte. Dazu müssten Risikobewusstsein und Eigenverantwortung ins Zentrum der Ausbildung gerückt werden; das Streben nach „Sicherheit“ blockiere Entwicklung. Und in der Öffentlichkeitsarbeit solle der Begriff „Wagnis“ mit seinem positiven Potenzial dargestellt werden. Er stellte eine Projektgruppe in Aussicht, die an diesen Zielen arbeiten solle.

## 2.9 Tagungsbeobachtung Bad Boll

Etienne Gross

Alle zwei Jahre einen solchen Anlass wie Bad Boll im Programm zu haben, ist für einen Alpenverband eine echte Bereicherung.

Dies ist die dritte oder vierte Tagung an der ich teilnehmen kann. Jede hatte ihren ganz eigenen Charakter. So auch die jetzige – ich möchte fast sagen: besonders risikoreiche – die zudem noch mit dem Wagnis abschließt, mir die Tagungsbeobachtung zu übertragen. Ich kann nur hoffen, dass dies ein kalkuliertes Risiko war.

Angesichts der Fülle von angesprochenen Fragen, lassen sich natürlich nur ein paar wenige Punkte herausgreifen. Punkte die mir aufgefallen sind, auch wenn sie nicht immer zwingend im Zentrum der Diskussionen standen.

### **Risikomystizismus zwischen Abenteuerlust und Absicherungswahn**

Im Verlauf der Anfangsphase (am Freitag) wurde – wenn auch noch etwas zaghaft – versucht, über den rein bergsportlichen Tellerrand hinauszuschauen.

Dabei fiel mir auf: Wir Bergsteiger huldigen nur allzu gerne einem Risikomystizismus. Man könnte auch sagen, wir sind engagierte Risikoromantiker. Wir deklarieren das Risiko zu einem besonderen Wert und glauben – etwas überspitzt ausgedrückt – dass Bergsteigen – ja eventuell sogar Bergsteigen allein – den Menschen mündig macht.

Das soll – zumindest in relativierter Form – nicht einmal bestritten werden. Fraglich – und dies kam in dieser ersten Podiumsdiskussion zum Ausdruck – wird ein solcher Anspruch jedoch dann, wenn er anderen a priori nicht zugestanden wird.

Alois Theisen, der diesen Anspruch als Nicht-Bergsteiger deutlich und absolut legitim in Frage gestellt hat, ist ziemlich „überfahren“ worden. Das Argument „sie sind kein Bergsteiger und können somit die Sonderstellung des Bergsteigens nicht verstehen“, habe ich in solchen Fällen immer wieder gehört – auch in der Schweiz. Das Argument ist allerdings viel zweischneidiger als sich jene wohl bewusst sind, die es gerne anwenden.

Es zeigt nämlich nicht in erster Linie, dass wir von den anderen verkannt werden (wie wir es meinen), sondern dass wir nicht fähig oder nicht willens sind, andere sportliche und weitere Aktivitätsformen zu verstehen und als gleichberechtigt anzuerkennen. Wir setzen als selbstverständlich voraus, dass alle anderen von uns Bergsteigern zu lernen haben und scheinen dabei gar nicht auf die Idee zu kommen, dass wir vielleicht von den anderen etwas lernen könnten – und sollten.

Darin zeigt sich eine gewisse Arroganz oder auch Nabelschau des Bergsteigens – was gleichzeitig eine seiner großen Schwächen ist.

### **„Falsche“ Sicherheit?**

„Haben wir im Bergsport lange Zeit eine falsche Sicherheit vorgegaukelt, um ihn als Breitensport bekannt zu machen?“ lautete eine Frage. Es ist gerade umgekehrt. Insbesondere Klettern ist *deswegen* zum Breitensport geworden, *weil* es bei optimaler objektiver Absicherung schon dem Anfänger eine hohe Erlebnis- (oder Wagnis-) Attraktivität bieten kann.

### **Unterschiedliche Erwartungen**

Die gesellschaftspolitische Ebene ist dann bald einmal verlassen worden, denn es galt mit der Tagung konkrete Erwartungen zu erfüllen. Wer vor Ort in den Sektionen des DAV mit der Organisation von bergsportlichen Veranstaltungen zu tun hat – wer also zum Beispiel für den Tourenbereich verantwortlich ist – der möchte vor allem auch praxisbezogene Informationen. *Wo ist welches Risiko? Wie gehe ich damit um? Wie kann ich es einschränken? Wie stark muss ich es einschränken? Was muss ich für rechtliche Folgen gewärtigen, wenn etwas schief geht? Und so weiter.*

### **Großer Spannungsbogen**

Entsprechend groß war der Spannungsbogen, den es vor allem zu Beginn zu schlagen galt, von den grundsätzlichen Fragen nach dem Risiko und der Risikobereitschaft in unserer heutigen Gesellschaft, vom Wagnisbegriff bis hin zu den möglichen praktischen Risiko-Konsequenzen im bergsportlichen Sektionsalltag. Ein solch enorm breites Spektrum beinhaltet die Gefahr oder das Risiko, dass der Spannungsbogen überdehnt wird. War es so? – Das können nur Sie beurteilen. Eindeutig aber ist: Je mehr die praktischen Fragen ins Zentrum der Referate und Podiumsdiskussionen rückten, desto mehr wuchs die Beteiligung.

### **Risiko und Wagnis**

Eine wichtige Unterscheidung. Im Rahmen seiner Ausführungen hat der Referent, Prof. Warwitz – wenn ich es richtig festgehalten habe – sinngemäß gesagt: „Zum Risikosport wird ein Sport erst, wenn man nicht alles tut, um das Risiko zu minimieren.“ Dazu noch zwei weitere Schlüsselsätze „Der Wagnisbereite nimmt Risiken in Kauf, aber er sucht sie nicht“, und: „das Bestehen von Wagnissen gibt psychische Sicherheit, stärkt das Selbstwertgefühl und verschafft soziale Kompetenz.“

Die Frage, ob die Wagnisformel in der vorgestellten Form tatsächlich immer weiter nach oben zeigt – also durch ein ganzes Lebensalter hindurch, konnte nicht weiter verfolgt werden.

Ob nicht unter anderem das Älterwerden und ein sich veränderndes gesellschaftliches Umfeld (man denke schon nur an die Gründung einer Familie) einen Einfluss auf den Verlauf der Wagniskurve haben könnten, wäre somit noch zu diskutieren. Unter den Wagnisbegriff lassen sich alle heutigen Bergsportformen problemlos einordnen. Breitensportlerinnen und

Breitensportler suchen ihr Wagnis naturgemäß auf einem ganz anderen Anspruchsniveau als der Abenteuer-Leistungssportler. Alpine Verbände, die sich an alle Bergsportler/innen wenden und ihren Bedürfnissen gerecht werden wollen, werden sich zumindest überlegen müssen, *wo 95% der Kletterer/innen ihren Wagnisbereich haben*. Und – sollte auf diesen Wagnisbereich dann nicht auch das Angebot ausgerichtet werden???

Wie sich in der Praxis immer wieder feststellen lässt, wird die Entwicklung der Wagnisspirale nur in den wenigsten Fällen über zunehmend schlechter abgesicherte Routen gesucht, sondern in den weitaus meisten Fällen über erhöhte Schwierigkeit bei weiterhin optimaler fixer Absicherung. Auch das ist eine Tatsache.

### **100 Prozent sicher?**

Sicher ist, dass nichts 100-prozentig sicher ist – außer der Tod. Darum geht es aber nicht. Die Bedeutung der Sicherheit liegt nicht im Absolutheitsanspruch von 100%, sondern in ihrer ganzen Bandbreite darunter. Sicherheit kann nur als Optimierungs- nie aber als Maximierungsprozess verstanden werden. Entscheidend ist, wie man sich den optimalen Sicherheitsmöglichkeiten annähert und dabei die einzelnen Sicherheitsfaktoren miteinander kombiniert. Die verschiedenen Sicherheitsfaktoren können natürlich unterschiedlich gewichtet werden.

Aber: Die beste Risikoresistenz lässt im Falle eines Sturzes keine Inox-Bohrhaken sprießen.

### **Im Prinzip ja**

Das ist die Antwort auf die Podiumsdiskussionsfrage: ist das Risiko jung und männlich? Wie „jung“ und wie „männlich“ das Risiko wirklich ist, das lassen wir aus Diskretionsgründen vorerst einmal offen.

### **Mit einem Fuß im Knast?**

Das war ein Thema das brannte; ein Thema auch, das uns alle in Zukunft wohl noch wesentlich mehr beschäftigen wird – leider. Beruhigend war immerhin, von kompetenter Seite zu erfahren, dass wir nicht mit einem Fuß im Knast, sondern in den allermeisten Fällen wohl nur mit der kleinen Zehe auf einem Bußgeldbescheid stehen.

### **Bis an die Grenzen...(und darüber hinaus)**

Mit diesem Referat wurde die christliche Sicht eingebracht. Ausgangspunkt war die Frage „Woher kommt die Grenzlust?“

Der Mensch sucht in übertragenem Sinn (Beispiel Bergsteigen) und in nicht übertragenem Sinn den Weg ins Paradies. Krakauers Buch der Everesttragödie von 1996 „In eisige Höhen“ gab dazu die Vorlage, der Turmbau zu Babel den Bezug zur Bibel.

Hier wie dort bestimmen menschliche Schwächen das Geschehen und Handeln; getrieben von der Lust, sich zu bewegen, „es“ zu schaffen.

Dazu ein paar Kernsätze:

- An der Grenze ist die Energie,
- Grenzen sind Orte der Erkenntnis
- Grenzen müssen aber auch akzeptiert werden können; und dabei kommt der Umkehrzeit – das heißt dem Wissen, wann und wo man nicht mehr weiter darf – eine besondere Bedeutung zu.

### **Der DAV und das Risiko (Visionen und Perspektiven)**

Diese Podiumsdiskussion hat einen weiteren Schritt in den Praxis-Kernbereich des DAV getan.

Jede Alters- und Könnensstufe soll lernen können mit dem Risiko umzugehen. Es gilt die Chance zu geben, die Grenzen so auszuloten, wie es jeder und jede für sich selber suchen und finden möchte.

„Bergsteigen muss auch Spaß machen und nicht nur zur Risikominimierung dienen.“ (Ingo Buchelt, DAV Vizepräsident Bergsport) Das ist sicher unbestritten. Diese Aussage sollte allerdings auch von der anderen Seite betrachtet werden: „Bergsteigen macht Spaß, weil das Risiko – zumindest in einzelnen Bereichen – besser kalkulierbar gemacht werden kann.“ Das heißt nicht 100-prozentige Sicherheit und kann es auch nie heißen.

Ein Problem scheint das unterschiedliche Verständnis von Wagnis und Risiko zu sein. Vor allem kommen hier vielfach überstarke Bedenken einer Degenerierung des Bergsteigens zum Konsumgut und damit auch zu einem Verlust an Kompetenz und Erlebnisqualität zum Ausdruck.

Solche Befürchtungen hat es schon in vielen Bereichen gegeben, den angekündigten „Untergang“ haben sie aber noch nie gebracht.

In diesem Zusammenhang ist deshalb die Kompetenz durch die Ausbildung sicher zu stellen und die Erlebnisqualität wählt jeder selbst. Wo jemand sie findet, das heißt wo sie für ihn „stimmt“ sollten wir nicht „moralisch“ vorspuren wollen.

### **Inexistenter Wettkampfbereich?**

Aufgefallen ist mir noch die totale Abwesenheit der Wettkampfkletterinnen und -kletterer an dieser Tagung.

Vom Breitensport führt doch eine direkte Linie zum Wettkampf auf den verschiedenen Niveaus. Wettkampf erfordert spezifische sportliche Werte, die nicht unbedingt mit jenen des sogenannten Abenteuerbergsteigens identisch sind. Das heißt zum Teil sind hier durchaus andere Qualitäten gefragt. Auch Stressresistenz – aber mit völlig anderer Zielsetzung und in einem völlig anderen Kontext. Verfolgt wurde in diesen drei Tagen aber nur der Abenteuerstrang.

## 2.10 Schlussbemerkung

Gerade weil ich ein Vertreter des Bergsports bin, ergibt sich auch meine kritische Haltung dazu. Abenteuerklettern hat unbestritten seine Bedeutung. Diese Bedeutung kann sich aber im Verlauf einer Entwicklung auch ändern – andere Zweige kommen auf und werden immer wichtiger. Das gilt es bei jeder Bestandesaufnahme zwingend zu berücksichtigen. Sonst übt man sich in Selbsttäuschung.

Ziel einer Tagungsbeobachtung sollte es sein, als Spiegel zu fungieren. Ob dieser einmal konvex und einmal konkav ist, das heißt einmal etwas verzerrend verkleinert und ein andermal etwas verzerrend vergrößert, das gehört dazu.

Die Tagung war hochinteressant. Was wird morgen – oder in einigen Jahren – auf uns zu kommen? Dieses Wissen erfordert aber auch, rechtzeitig Entwicklungen zu erkennen und positiv darauf zu reagieren.

Viele haben sich für diese Tagung eingesetzt – sie war wie immer bestens organisiert und sehr sympathisch – viele haben mitgewirkt – ihnen allen sei an dieser Stelle auch meinerseits herzlich gedankt. Ganz herzlich danken möchte ich ebenfalls dem DAV, zu dem ich nun schon seit Jahrzehnten sehr gute kameradschaftliche Beziehungen pflege.

Dank auch an den DAV, dass er das Risiko auf sich genommen hat, mich hier Ansichten einbringen zu lassen, die in Frage stellen und damit auch Unruhe bringen. Ich hoffe – und es war dies auch immer mein ausdrückliches Ziel – dass es eine aufbauende und fruchtbringende Unruhe ist.

## **3 Begleitende Ausstellung „Risikowelten“**

### **3.1 Risikowelten - die Ausstellung**

- Was treibt Menschen zum Risiko?
- Was kann Risiko unserer Gesellschaft bringen?
- Wie steht die Gesellschaft dazu?
- Wie groß sind Risiken des Alltags?
- Wie hoch ist Ihre persönliche Risikobereitschaft?
- Wie meistern Sie riskante Situationen in Spielen?
- Wie gehen Bergsteiger mit dem Risiko um?
- Was ist Risiko in den Bergen überhaupt?
- Was verbirgt sich hinter dem Zauberwort „Risikomanagement“?
- Wie gehen Profi-Anbieter mit der Tatsache „Risiko“ um?
- Wie stehen die Alpenvereine zu dem Thema?

Unter diesen Fragestellungen stand die Ausstellung „Risikowelten“ im Foyer des Sitzungssaales.

Die Tagungs-Teilnehmer konnten auf eigene Faust und nach persönlicher Lust und Laune das Thema von mehreren Seiten Erkunden, sich informieren, ihre Meinung auf Umfrage-Strichlisten abgeben, und bei einigen Risiko-Spielen hautnah Spannung und Adrenalin erleben.

Einige der Inhalte sollen hier dokumentiert werden; die Texte stammen von Andi Dick, der Beitrag zur „Charaktereigenschaft Risikobereitschaft“ beruht auf einer Vorlage von Dr. Martin Schwiersch, das Kapitel „Restrisiko und Basisrisiko“ auf einem Text von Peter Geyer, dem Präsidenten des deutschen und des internationalen Bergführerverbandes.

## 3.2 Motivationen

### Was treibt zum Risiko? Warum Menschen wagen

Erklärungsvorschläge aus Philosophie, Psychologie und Soziologie

In seinem Buch „Sinnsuche im Wagnis“ hat Prof. Dr. Siegbert Warwitz verschiedene Erklärungsversuche für Risikoverhalten zusammengestellt. Hier sind sie stark verkürzt dargestellt.

#### Die Neurosetheorie

(Freud, Balint, Kohut, Argelander u.a.)

Wer seine prinzipielle menschliche Begrenztheit nicht akzeptiert, ist nach H. Kohut neurotisch. Ursache dafür kann nach Freud ein frühkindliches Trauma mit Störung der Mutter-Kind-Beziehung sein, etwa durch Geburt oder Konkurrenz mit Geschwistern. Die für sicher gehaltene Beziehung wird unzuverlässig – zur Bewältigung entwickelt das Kind ein „grandioses narzisstisches Selbst“ und Allmachtsphantasien. Beim „Gesunden“ weicht diese Selbstüberschätzung im Laufe der Zeit einer wirklichkeitsgerechten Selbsteinschätzung, der Neurotiker kann zum Größenwahn abdriften. Im Risiko sucht er nach Beweisen für seine überheblichen Unverletzbarkeitsphantasien.

#### Die Kontraphobie-Theorie

(Fenichel, Aufmuth u.a.)

Bei Initiationsriten geschieht die Aufnahme in die Gemeinschaft nur nach Durchstehen eines unangenehmen oder gefährlichen Rituals: Verletzungen, Überleben im Urwald, Tätowierungen; in unserer Gesellschaft gibt es Mutproben oder die Zweikämpfe in schlagenden Verbindungen. Durch (unfreiwilliges) Überwinden von Angst und Schmerz erweist sich der Aspirant als würdiges Mitglied der Gesellschaft. Ähnliche Motivationen ortet U. Aufmuth z.B. beim Bergsteigen: „Sportliche Kühnheit gibt einen Anstrich von Männlichkeit. (besonders wichtig), wo es mit dem eigentlichen Mannsein (noch) hapert.“ Das „I did it“ T-Shirt reiht ihn in die Elite der Mutigen ein. Der Kontraphobie-Lösung zugrunde liegen sollen Mängel im Selbstbild oder Selbstwertgefühl.

#### Die Angstbewältigungs-Theorie

(Zuckerman, Semler, Epstein, Aufmuth u.a.)

Für das Aufsuchen von Angst-Situationen werden verschiedene Erklärungsansätze gegeben. So könnte die Angst ein archaischer Trieb sein, der bei manchen Menschen (Reizsucher) stark ausgeprägt ist und zu seiner Befriedigung nach gefährlichen Situationen verlangt. Auch die Bewältigung von Angst und das resultierende Gefühl von Souveränität kann ein Motiv sein, gefährliche Situationen aufzusuchen. Vor allem junge Menschen könnten die Angst

auch als spannendes Erlebnis suchen, als Medizin gegen die innere Leere in einer geregelten und versicherten Gesellschaft.

### **Die Ordaltheorie**

(Le Breton u.a.)

Bei einem Ordal oder Gottesurteil setzt sich ein Prüfling einer unlösbaren Aufgabe aus (Gift trinken, glühendes Eisen tragen); löst er sie dennoch, ist seine Unschuld bewiesen. D. le Breton betrachtet Risikosport, aber auch jugendliche Mutproben (Russisches Roulette, S-Bahn-Surfen) oder lebensgefährliche Süchte als moderne Formen solcher Gottesurteile. Das Überleben wird als Neugeburt und als Beweis des eigenen Wertes wahrgenommen: „Jede Suche nach Grenzen ist in ihrem tiefsten Beweggrund ein Versuch, den Tod zu bewegen, die Existenz zu bekräftigen.“

### **Die Theorie des schützenden Rahmens**

(Apter)

Der „schützende Rahmen“ von M. Apter ist ein Bild für Risikomanagement, mit dem Menschen reizvollen, aber gefährlichen Situationen entgegentreten können. Jenseits der absolut verlässlichen „Sicherheitszone“ beginnt die „Gefahrenzone“, die mit einem „gefährlichen Grat“ zur „Traumazone“ abgegrenzt ist, in der die Katastrophe nicht mehr sicher abgewendet werden kann. In der „Gefahrenzone“ ist der Ausgang nicht völlig gewiss und hängt von Können wie von äußeren Faktoren ab; der persönliche Charakter bestimmt, wie weit man sich an den „gefährlichen Grat“ herantastet: der Mutige näher, der Ängstliche weniger. In diesem Spannungsfeld zwischen Gefährdung und Sicherheit spielt sich das Abenteuerleben ab.

### **Die Flow-Theorie**

(Csikszentmihalyi)

Der Begriff „Flow“ von M. Csikszentmihalyi bedeutet ein Empfinden von Perfektion, von Aufgehen im Moment, von selbstverständlich natürlichem „Fließen“. Flow kann sich einstellen bei Aufgaben, die ein gewisses Maß an Anforderung stellen, denen man aber voll gewachsen ist; im Gefühl der Bergvagabunden „wir klettern mit sicherer Hand“ gehen sie voll in ihrer Tätigkeit auf, verlieren das Gefühl für Zeit und Raum und finden ein tiefes Glücksgefühl.

### **Die Theorie des Sicherheitstriebes**

(v. Cube)

F. v. Cube sieht beim Menschen allgemein einen „Sicherheitstrieb“: Er treibe uns dazu, unsichere, neue Situationen aufzusuchen und durch Können zu bewältigen, so dass sich die Unsicherheit in Sicherheit verwandle – was als Lusterlebnis wahrgenommen wird. Dabei muss die Aufgabe immer so groß sein, dass sie eine echte Herausforderung ist, andererseits

das Können so groß, dass die Aufgabe lösbar bleibt. Da im Üben das Können wächst, führt diese gegenseitige Abhängigkeit zu ständigem Lernen, Wachsen und Vervollkommen.

### Die Theorie vom Leben in wachsenden Ringen

(Warwitz)

S. Warwitz sieht wie R.M. Rilke das Leben als Entwurf, den zu vollenden der Einzelne aufgerufen ist. Der Mensch soll nicht nur stagnierend vegetieren, sondern er muss sich ein zweites Mal selbst schaffen. Der wagemutige Sinnsucher befriedigt diesen Trieb nach Vervollkommnung durch totales Engagement für die selbst gestellte Aufgabe und in stetigem Streben, besser zu werden. Entwicklung und Verbesserung seien auf Wagnis angewiesen: Lernen braucht Bewährung, Evolution braucht Veränderung (Mutation). Wagnisbereitschaft, die nach Vervollkommnung strebt, dient nach Warwitz der Sinnsuche, nicht banaler Reizsuche.

### Die Theorien-Hitparade

In Bad Boll gab es die Möglichkeit, Zustimmung oder Ablehnung zu diesen Theorien durch Ankreuzen zu äußern – nach folgendem Schema:

4 – stimme voll zu

3 – stimme eher zu

2 – stimme eher nicht zu

1 – stimme überhaupt nicht zu.

Hier die „Hitparade“ (in Klammern die Zahl der abgegebenen Stimmen)

Theorie vom Leben in wachsenden Ringen	3,71	(n=14)
Theorie des Sicherheitstriebes	3,69	(n=13)
Flow-Theorie	3,6	(n=15)
Theorie des schützenden Rahmens	3,2	(n=11)
Angstbewältigungs-Theorie	2,9	(n=12)
Angst-Lust-Theorie	2,5	(n=13)
Neurosetheorie	1,5	(n=10)
Ordaltheorie	1,3	(n=11)
Kontraphobie-Theorie	1,2	(n=12)

### 3.3 Ohne Risiko kein Fortschritt

Einige Beispiele aus Wissenschaft und Technik belegen, dass zur Entwicklung oft ein gewisses Risiko eingegangen werden muss.

#### **Evolution nur mit Verlustbereitschaft?**

Die Evolutionstheorie postuliert, dass alle biologischen Entwicklungen nur in kleinen Schritten durch zufällige Veränderungen (Mutationen) geschehen und sich dann durch Überlebensvorteile durchsetzen. Wie aber kann dann ein so kompliziertes Gebilde wie z.B. das Auge „schrittweise“ entstehen, und gleichzeitig bei verschiedenen Arten mit unterschiedlichen Detaillösungen (z.B. Facettenaugen)?

Dieser Frage gingen Forscher mit einem ungewöhnlichen Ansatz nach. Ihre „Lebewesen“ waren Mini-Computerprogramme („Würmer“), die mit einer bestimmten Rate zufällig mutierten. Als treibende Kraft für Weiterentwicklung wurde als „Lohn“ für eine günstige Mutation ein Energievorrat ausgeteilt, der Überlebensvorteile gegenüber „Konkurrenten“ verlieh. Der komplexe Zielzustand war die Fähigkeit des Programms, eine bestimmte logische Verknüpfung (EQU) auszuführen. Diese Fähigkeit entwickelte sich bei der Hälfte der Versuchsreihen innerhalb einer bestimmten Zeit – auf völlig unterschiedlichen Wegen und mit unterschiedlichen Lösungen (Programmcodes).

Dabei war der letzte Schritt vor Erreichung der komplexen Fähigkeit häufig mit höchstem Risiko verbunden: „Die letzte, entscheidende Mutation, die dem Wurm die EQU-Fähigkeit brachte, hat in den meisten Fällen zugleich eine andere Fähigkeit zerstört, so dass sie eigentlich als schädlich einzuordnen wäre. Mehr noch: Die vorletzte Mutation beeinträchtigte ihren Träger häufig so stark, dass seine Nachkommenlinie bald ausgestorben wäre, wäre nicht wenig später die rettende letzte Mutation gekommen“, berichtet „Spektrum der Wissenschaft“ (Heft 9/03).

#### **Gehen lernen**

Ob die „Krone der Schöpfung“ von einem Tyrannen getragen wird, darüber kann man diskutieren. Zur Sonderstellung des Menschen im Tierreich hat jedenfalls der aufrechte Gang wohl entscheidend beigetragen. Dadurch wurden die Hände frei für feinere Tätigkeiten – und durch das „Be-Greifen“ bildeten sich komplexere Hirnstrukturen. Doch der aufrechte Gang ist nur über einen risikoreichen Lernprozess zu erreichen.

Umfallen, Kopf anschlagen, auf der Nase landen – ein Baby muss eine hohe Frustrationstoleranz mitbringen für diese Aufgabe. Trotzdem lässt es nicht locker, bis das Ziel erreicht ist; es vervollkommnet sich sogar an weiteren Aufgaben wie Hüpfen, Rennen, Klettern.

In Wissenschaft und Technik zeigt sich der Risikocharakter des Gehen-Lernens in dem mehrfachen Aufwand an Hard- und Software, der für aufrecht gehende Roboter gegenüber vierbeinigen oder beräderten Maschinen nötig ist.

## Über Rückschritte zum Optimum

„Man kann sich das Lösen eines mathematischen Optimierungsproblems als Suche nach einem möglichst hohen Punkt in einem abstrakten Gebirge vorstellen. Wer aber darauf besteht, mit jedem Schritt bergauf zu gehen, wird das Ziel in der Regel weit verfehlen. Es ist im Gegenteil zweckmäßig, ziellos umherzuirren und nur die allergrößten Fehltritte zu vermeiden.“ Das ist das Fazit einer deutschen Forschergruppe.

Solche Optimierungsprobleme sind zum Beispiel das Erstellen von Fahrplänen, die Verteilung von Schaltkreisen auf Computerchips oder die Organisation von Rundreisen kürzester Gesamtlänge (z.B. für Speditionen). Diese „NP-vollständigen“ Probleme sind oft nicht oder nicht mit vertretbarem Aufwand mathematisch exakt lösbar.

Im Alltag werden kleinere Varianten (wie etwa das Ausstechen von Plätzchen) oft durch Ausprobieren behandelt: Ausgehend vom Vorhandenen versucht man, mit kleinen Veränderungen die optimal erscheinende Lösung zu finden. Die Forscher nennen diese Strategie „HINAUF“, da sie mit einem Bergsteiger zu vergleichen ist, der zwar beliebig herumwandern, aber dabei nur nach oben steigen darf. Von Heidelberg ausgehend käme er so nur zum Königstuhl, nie zum Mount Everest.

Ein verbesserter Algorithmus der Forscher fordert die Akzeptanz eines gewissen (aber beschränkten) Risikos. Ihre Anweisung heißt in etwa: „Wandere beliebig herum; es sind nur solche Schritte verboten, die um mehr als  $T$  nach unten führen.“ Der Wert von  $T$  (Threshold, eine veränderliche Schwelle) wird am Anfang sehr groß gewählt; dann bleibt das Verfahren nur an großen „Gebirgen“, also ziemlich guten Lösungen, hängen. Mit Verkleinerung von  $T$  wird dann die Optimal-Lösung eingegrenzt.

Der Trick zum Erfolg ist es also, auch Verschlechterungen zuzulassen, allerdings mit kalkuliertem (begrenztem) Risiko, der Akzeptanzschwelle  $T$ . Und darauf zu spekulieren, dass sich der Algorithmus nicht in lokalen Optima verfängt. Doch das Risiko zahlt sich aus: die von den Forschern entwickelten Programme sind klein, schnell und liefern sehr gute Lösungen.

### 3.4 Risiko selbst eingeschätzt

Wie riskant sind bestimmte Situationen oder Verhaltensweisen? Wie gut ist Ihre Fähigkeit zur Einschätzung solcher Risiken? Ist Ihre Informationsbasis durch die Medien reell oder verzerrt? Testen Sie sich selbst.

#### Geben Sie Ihre Einschätzung ab

a) Wie viele Brände in Privathaushalten gibt es in Deutschland jährlich  
ca. 20.000    ca. 50.000    ca. 100.000    ca. 200.000

b) Wie viele Todesfälle durch Lungenkrebs gibt es jährlich in der BRD?  
ca. 10.000    ca. 20.000    ca. 40.000    ca. 60.000

c) Wie viele Verkehrstote gibt es jährlich in Deutschland?  
ca. 5.000    ca. 7.000    ca. 9.000    ca. 11.000

d) Wie viele Verurteilungen wegen sexuellen Missbrauchs von Kindern gab es in Deutschland im Jahr 2001?  
ca. 2000    ca. 4000    ca. 6000    ca. 10.000

e) Wie viele Menschen in Deutschland sind fettsüchtig (BMI  $\geq$  30)?  
ca. 2,5%    ca. 5%    ca. 10%    ca. 15%

f) Wie viele deutsche Männer starben 2001 an alkoholbedingten Leberkrankheiten?  
ca. 1%    ca. 2%    ca. 3%    ca. 4%

g) Wie viele Menschen starben in GB, F, D in den Jahren 1995/96 an der BSE-verwandten Creutzfeldt-Jacob-Krankheit? Wie viele davon waren Deutsche?  
ca. 20    ca. 50    ca. 100    ca. 1000

#### Lösungen

a) ca. 50.000

b) 2001: 38.525

c) 2002: 6842

d) 2144

e) 11,5%

f) 1,9%

g) 23 (22 Briten, 1 Franzose)

**Wie schätzen Sie folgende Verhältnisse ein**

a) Tote durch Lungenkrebs (in Gesamtbevölkerung) / Anzahl Raucher

ca. 0,05‰    ca. 0,1‰    ca. 0,5‰    ca. 1‰    ca. 2‰    ca. 10‰

b) Verkehrstote / Anzahl PKW

ca. 0,05‰    ca. 0,1‰    ca. 0,5‰    ca. 1‰    ca. 2‰    ca. 10‰

c) Bergtote / Anzahl DAV-Mitglieder

ca. 0,05‰    ca. 0,1‰    ca. 0,5‰    ca. 1‰    ca. 2‰    ca. 10‰

d) Gesamt-Tote / Einwohner

ca. 0,05‰    ca. 0,1‰    ca. 0,5‰    ca. 1‰    ca. 2‰    ca. 10‰

e) Säuglingssterblichkeit in Deutschland

ca. 0,05‰    ca. 0,1‰    ca. 0,5‰    ca. 1‰    ca. 2‰    ca. 5‰

**Lösungen**

a)  $38.525 / 31.282.000 = 1,23‰$

b)  $6847 / 53.655.800 = 0,12‰$

c)  $39 / 648.531 = 0,06‰$  (Höchstwert 1997: 0,15‰)

d) 10,2‰

e) 5‰ (vor 50 Jahren noch 50‰)

**3.5 Risikobereitschaft als wertneutrale Charaktereigenschaft**

Dr. Martin Schwiersch

In der Persönlichkeitspsychologie werden Faktoren gesucht, die einen Menschen in seinen überdauernden Eigenschaften beschreiben. Diese Faktoren sollten ideal im Prinzip bei allen Menschen vorliegen, sich jedoch von Mensch zu Mensch in der jeweiligen Ausprägung unterscheiden.

Der derzeitige Erkenntnisstand geht von fünf grundlegenden Persönlichkeitsfaktoren aus, wobei im Moment eine Forschungsentwicklung dahin geht, die Risikobereitschaft als einen zusätzlichen grundlegenden Faktor anzusehen.

Das „Hamburger Persönlichkeitsinventar“ (HPI, Autor: Andresen) ist ein „brandneues“ Fragebogeninstrument, das 6 Persönlichkeitsfaktoren beschreibt, die im Folgenden

dargestellt werden. Dabei steht (+) für eine hohe Ausprägung, (-) für eine niedrige Ausprägung der Eigenschaft. Die ersten fünf Faktoren sind weitgehend anerkannt, der Punkt „Risikobereitschaft“ ist der zusätzliche:

### **Nervosität, Sensibilität und emotionale Labilität**

- + Erhöhte Stressreagibilität, Kränkbarkeit, Neigung zu unangenehmen Affekten und Empfindungen wie Schreck, Angst, Wut, Schmerz, Kummer
- Gelassenheit, Robustheit, Ausgeglichenheit

### **Extraversion, Lebhaftigkeit und Kontaktfreude**

- + Gesellig, mitteilend, unternehmungslustig, kameradschaftlich ...
- sozialer Rückzug, zurückhaltend, wenige Freunde

### **Offenheit für Erfahrungen**

- + rege Fantasie und kreativ, breites kulturelles Interesse, ästhetische Sensibilität, Sinnsuche, unkonventionell
- konventionell, wenig Interessen ...

### **Kontrolliertheit und Normorientierung**

- + gewissenhaft, pedantisch, bürokratisch, Pflichtgefühl, Neigung zum Planen ...
- Impulsivität, schwache Zeiteinteilung ...

### **Altruismus, Fürsorglichkeit und Hilfsbereitschaft**

(die Pole erklären sich selbst)

### **Risiko- und Kampfbereitschaft, Suche nach Wettbewerb**

- + Wettkampforientierung und kämpferische Lebenseinstellung, sportive Neigungen, Abenteuerlust und Wagemut, Kaltblütigkeit, Härte und Durchsetzungsfähigkeit, Erfolgorientierung und Ehrgeiz, Dominanz, Tatkraft, Einsatz und zupackendes Verhalten, Verantwortungsbereitschaft
- wenig tapfer und mutig, geringe Risikoneigung, schwache Willensausprägung, unentschlossen und furchtsam, wenig unabhängig, Durchsetzungsschwäche, mangelnde Härte

### **Testen Sie sich selbst!**

Mit dem folgenden Test wird im HPI die Risikobereitschaft erfragt.

Schätzen Sie ein, wie weit die folgenden Aussagen auf Sie zutreffen. Sie haben die Antwortmöglichkeiten:

völlig unzutreffend (1), eher unzutreffend (2), eher zutreffend (3), völlig zutreffend (4)

Ich übernehme in gefährlichen Situationen gerne die Führung.  
Bei Gefahr kann ich extrem kaltblütig reagieren.  
Mut und Tapferkeit sind wahrscheinlich meine größten Tugenden.  
Ich liebe den harten aber fairen Wettkampf.  
Ich liebe richtige Abenteuer in freier Natur (z.B. Bergsteigen).  
Ich erkunde gern unwegsames Gelände.  
Mich reizt der Wettbewerb zwischen fast gleich Starken.  
Ich gehe gern mit komplizierter oder furchterregender Technik um.  
Meine Leistungsfähigkeit wächst, wenn das Risiko steigt.  
Schon früher wollte ich Gefahren ganz allein meistern.  
Selbst im Krieg könnte ich mich wahrscheinlich mutig bewähren.  
Ich könnte durch Fischfang und Jagd in der Wildnis überleben.  
Ich bin auch durch massive Drohungen letztlich nicht aufzuhalten.  
Wo andere „kneifen“, laufe ich zu Höchstform auf.

### **Zählen Sie Ihre Punktzahl zusammen**

Bei 14 x 4 Antwortalternativen können Sie zwischen 14 und 56 Punkten erreichen.  
Wissenschaftlich werden diese Summenwerte nach einem komplexen System ausgewertet.  
Zur groben Einschätzung Ihrer persönlichen Risikobereitschaft verwenden Sie die folgende Faustformel:

unter 24 Punkte:	niedrige Ausprägung der Risikobereitschaft
24 bis 44 Punkte:	„durchschnittliche“ Risikobereitschaft
über 44 Punkte:	hohe Ausprägung der Risikobereitschaft jeweils im Vergleich zur Normstichprobe

### **3.6 Restrisiko / Basisrisiko**

Gedanken von Peter Geyer, dem Präsidenten des deutschen und des internationalen Bergführerverbandes

In einem Rundschreiben an die deutschen Bergführer zum Thema „Risikomanagement“ setzt sich der langjährige Verbandspräsident auch mit der Frage „wie sicher ist sicher?“ auseinander und entdeckt eine neue Sichtweise zum Thema „Restrisiko“, das bisher gerne im Sinn von „höhere Gewalt“ als faule Ausrede zur Fehler-Entschuldigung missbraucht wurde. Sein Text ist nicht nur für Führer interessant, sondern für jeden, der eigenverantwortlich im Gebirge unterwegs sein will. Ein Auszug.

Die Erkenntnis, die wir daraus ziehen, ist, dass es keine Bergtour ohne Risiko gibt und dass das immer vorhandene Restrisiko, auch mit größtem Know-how des Führers, unterschiedlich

hoch sein kann und akzeptiert werden muss. Akzeptiert werden kann es aber nur, wenn jeder weiß (Führer und Geführte), welches Risiko eingegangen werden muss.

### **Basisrisiko → Reduzierung → Restrisiko**

Jeder Führer kennt die Frage: „Ist es sicher oder gefährlich?“ Diese Frage ist so gestellt unsinnig und kann auch nicht beantwortet werden. Wir sollten uns erst mit der Frage auseinandersetzen: „Wie sicher ist sicher?“ Dazu sind jedoch die Begriffe Sicherheit und Risiko neu und klar zu definieren.

### **Basisrisiko**

Jede Tour, jede Aktivität hat ein mehr oder weniger großes „Basisrisiko“, von dem grundsätzlich ausgegangen werden muss.

Es ist u.a. abhängig von:

- objektiven Gefahren
- Informationsdefiziten
- Länge und Höhenlage der Tour
- Zusammensetzung der Gruppe

### **Risiko-Reduzierung**

Am Know-how des Führers (bzw. jedes Bergsteigers) liegt es nun, dieses Basisrisiko auf ein akzeptables Maß zu reduzieren.

Das geschieht u.a. durch:

- kritische Selbsteinschätzung: „hab ich's wirklich drauf?“
- Risikobewusstsein
- detaillierte Planung
- realistische Beurteilung der tatsächlichen Verhältnisse
  
- situativ defensives Verhalten
  - führungstaktische und -technische Maßnahmen und Führungsstil

### **Restrisiko**

Was bleibt, ist das immer vorhandene, mehr oder weniger große „Restrisiko“

Solche nicht kalkulierbaren Gefahren können entstehen u.a. aus:

- wechselnden Verhältnissen
- Wetter
- Informationslücken
- Ausrüstung, die kaputt oder verloren gehen kann
- menschlichem Versagen
- unvorhersehbaren Ereignissen

Es ist unumstritten, dass bei einer Tour mit hohem Basisrisiko, trotz bestmöglicher Reduzierung, auch das Restrisiko höher liegen wird als bei einer Tour mit geringerem Basisrisiko – und somit auch die relative Sicherheit, die geboten werden kann. Wer die Einstellung hat, dass Basisrisiken mit verschiedenen Levels auf immer gleich niedrige Restrisiken reduziert werden können, liegt falsch und abseits jeglicher Realität.

Es ist ein gravierender Unterschied, ob wir es auf Skitour mit dem Basisrisiko einer Stufe Zwei, Drei oder gar Vier laut Lawinenlagebericht zu tun haben. Entsprechend wird auch das bleibende Restrisiko und somit die relative Sicherheit unterschiedlich hoch ausfallen. Diesen Vergleich kann man im Sommer z.B. auch zwischen Bergwanderungen, Plaisirrouten und anspruchsvollen Hochtouren im Kombigelände anstellen.

Der vollständige Text steht im DAV-Panorama 4/03, S. 48f.

### **3.7 Risikomanagement in der Praxis**

Es gibt keine Bergtour ohne Risiko. Jeder verantwortliche Bergsteiger ist sich dessen bewusst und bemüht sich, Risiken zu erkennen und ihnen mit Können und Verstand zu begegnen. Dieses „Risikomanagement“ systematisch zu erfassen, ist eine wichtige Aufgabe der alpinen Ausbildung – für die Arbeit in der Sektionsleitung, für Führungen im Gebirge wie für jede private Unternehmung.

Ein möglicher Ansatz dafür ist der

#### **„Risiko-Dreischritt“**

#### **Erkennen – Einschätzen – Entscheiden**

##### **Erkennen**

Finde die potenziellen Gefahren und Anforderungen der Situation

- Schwierigkeiten
- „objektive“ Gefahren
- mögliche Veränderungen
- typische Unfallsituationen
- „Basisrisiko“

##### **Einschätzen**

- Wie ver- / entschärfen die aktuellen Bedingungen das Gefahrenpotenzial?
- Was kann ich / die Gruppe (Bewegungs-, Sicherungstechnik, Fitness, Wissen)?
- Wie kann ich durch Taktik und Planung Risiken reduzieren?
- Wie hoch schätze ich das unvermeidliche Restrisiko ein?

## Entscheiden

- Was kann ich gewinnen?
- Was kann ich verlieren?
- Ist es das wert?
- Teilen meine Tourenpartner diese Ansicht?

## Ein Beispiel

Die Solobegehung der „Hasse-Brandler“ in der Nordwand der Westlichen Zinne 2002 durch Alexander Huber spaltete die Bergsteigerwelt in Bewunderer („unglaublicher Meilenstein“) und Kritiker („unverantwortlicher Leichtsinn“).

So ungefähr sah das Risikomanagement von A. Huber aus (von ihm freigegebene Zusammenstellung):

### 1) Erkennen – Gefahrenanalyse

- 550 m Wandhöhe
- Schwierigkeit 7a+ (VIII+) auf 3 SL (120 m)
- vor und nach der Schlüsselstrecke Rastbänder
- schlechte Haken
- kalte Schattenwand, Gipfelhöhe knapp 3000 m
- berüchtigt brüchiger „Zinnenfels“

### 2) Einschätzen – Können, Taktik, Gegenmaßnahmen

- Persönliches Können max. 9a (XI), alpin bis ca. X, Free Solo 8a+ (X-)
- Erfahrung in großen und psychisch anspruchsvollen Wänden weltweit
- spezielles Aufbautraining mit hunderten Solorouten von VI bis IX
- Teilweise Sanierung der Haken (zum Üben, für Free Solo irrelevant)
- Sechs Tage Training in der Wand, Einüben der schwersten Züge
- „Ausputzen“ brüchiger Griffe
- Markierung der wichtigen Griffe und Tritte mit Magnesia
- Abwarten von guten Wetterverhältnissen und trockenem Fels
- Einstieg nur bei optimalem mentalem Zustand

### 3) Entscheiden – Muss das sein?

- „Ist es das wert?“ ist eine zutiefst persönliche Frage,
- Gefährdung Fremder ist ausgeschlossen
- „In so was free solo drinhängen, das wäre cool“
- Am Gipfel wartet das Gefühl, „als ob er fliegen könne“
- Abbruch des ersten Versuchs wegen Unsicherheit
- Neustart mit dem Gefühl, keinem Druck unterworfen zu sein

- Aufmerksamkeit und Sponsoring sind angenehme Nebeneffekte, aber die könnte er auch für weniger Risiko bekommen
- Das Herz entscheidet, wenn der Verstand grünes Licht gibt

### 3.8 Äußere oder Innere Sicherheit?

Die früher gängige Unterteilung in „objektive“ und „subjektive“ Gefahren erscheint heute nicht mehr ganz zeitgemäß. „Objektive“ Gefahren gehen nur dann vom Berg aus, wenn man sich ihm ohne Risikobewusstsein oder falsch nähert. Erst der Mensch, das Subjekt, macht aus einem Potenzial eine aktuelle Gefahr.

Dementsprechend wendet sich heute die DAV-Sicherheitsforschung (SF) mehr dem Thema „Innere Sicherheit“ zu. Nach großer und wichtiger Arbeit des DAV-Sicherheitskreises unter Leitung von Pit Schubert für die Verbesserung der Ausrüstung werden nun mehr die Fähigkeiten und Einstellungen der Benutzer untersucht. In der Unfallursachen-Forschung entspricht das der Frage:

**„Weiß er es nicht besser?**

**Kann er es nicht besser?**

**Oder will er es nicht anders?“**

#### **„Äußere“ und „Innere“ Risiken und Methoden zur Minimierung**

##### Gelände – Sicherheits-Infrastruktur

z.B. Bohrhaken, Lawinensprengungen, Wegmarkierungen

DAV-SF: z.B. Entwicklung Klebehaken, Tipps zum Klettersteigbau

##### Ausrüstung

z.B. Schwachstellenanalyse, Konstruktionsverbesserung, Normen

DAV-SF: z.B. Tod im Brustgurt, Eissicherung nur durch Schrauben

##### Umgang mit Ausrüstung, Sicherungstechnik

z.B. Modernität, Funktionsfähigkeit, Mitnehmen, richtiges Handling

DAV-SF: z.B. Mitreißgefahr, Standplatzsysteme, VS-Suchtaktik

##### Körperliche Fähigkeiten

z.B. Fitness, Bewegungstechnik

DAV: z.B. Ausbildung von Fachübungsleitern als Multiplikatoren

### Wissen und Taktik

z.B. Theoriewissen, Informationsbeschaffung, flexible Planung, Risikobewusstsein  
DAV: z.B. Veröffentlichungen, Entwicklung Risikomanagement (z.B. SnowCard)

### Werte

z.B. Naturerlebnis / Gipfelsieg; Risikomanagement / Machbarkeitsglaube  
DAV-SF: z.B. psychologische Untersuchungen zu Risikobewusstsein + Co.

Die innere Einstellung, der vielbeschworene „Faktor Mensch“, ist maßgeblich für das Sicherheitsniveau auf Bergtouren. Dazu ist Wachheit Voraussetzung.

Frei nach Paul Preuß: „Natürliche Sicherheit kommt von innen.“

## **3.9 Entäußertes Risiko – Vorsicht Falle**

Manche Menschen begegnen dem Risiko auch anders

### **Strategie Fernsehsessel**

#### **„Ich gehe nicht ins Gebirge, das ist zu gefährlich“**

- Erlebnisverlust bei optimaler Sicherheit (ausgenommen Haushaltsunfälle)
- Funktioniert auch in Stufen: z.B. Wandern o.k. – Klettersteig no
- Problematisch, wenn das persönlich akzeptierte Risikoniveau zur allgemeinen Beurteilung von „Verantwortlich“ missbraucht wird.
- Z.B.: „Wandern o.k. – Klettersteig no – Klettern absolut lebensmüde.“

### **Strategie „Hoffentlich Allianz“**

#### **„Ich mache alles, ich bin ja versichert“**

- Gilt auch für bestimmte Ausrüstungsteile wie VS-Gerät oder Handy
- Versicherung verhindert nicht das Unglück, mildert nur die Folgen
- Bei Gefahr für „Leib und Leben“ nicht zu empfehlen

### **Strategie „High Tech – Low Brain“**

#### **„Mir kann nichts passieren, ich hab ja Airbag“**

- Gilt für bestimmte Ausrüstungsteile wie Lawinen-ABS-Ballon, Klettersteigsicherung, Bohrhaken in Plaisirrouten
- Gefahren bleiben bestehen: Lawine über Felsabbruch, Klettersteigsturz mit Aufprall am Fels, Verhauer ins Bruchgelände in Plaisirrouten
- Schutzausrüstung mindert nur die Auswirkungen des Unglücks
- Und nur bei richtiger Bedienung

## Strategie Sündenbock

### „Ich kenne mich nicht aus, aber ich habe einen guten Rechtsanwalt“

→ Schadenersatzklagen gegen:

- Gemeinden wegen ungepflegten Geländes (holprige Steine in Fußgängerzone)
- Ausrüstungshersteller wegen Bedienungsfehler (Hund in Mikrowelle)
- Bergführer u.ä. (Lawinen- / Mitreißunfälle)
- Seilpartner (Seilende bei Top rope durchgelassen)
- Dritte (Steinschlag- / Lawinenauslösung)

→ Berechtigte (vernünftige) Ansprüche müssen möglich sein

→ Horrorszenario „amerikanische Verhältnisse“: Horrende Summen für absurde Fehlbedienungen oder haarsträubende Ignoranz (z.B. Entschädigung für Raucher)

### Vorsicht Falle!

Mit solchen Strategien schiebt man das Risiko noch weiter von sich weg.

Durch Leugnen der Eigenverantwortung und Verlass auf „äußere“ Sicherheitsfaktoren wird „innere Sicherheit“ gehemmt. Man bewegt sich in einer virtuellen Schein-Sicherheit; aktive Beteiligung, Wachheit, Verantwortung können degenerieren.

Auch die soziale Gemeinschaft kann zu Schaden kommen: Klagen gegen Partner zerstören zwischenmenschliches Vertrauen. Klagen gegen Hersteller und Anbieter können Firmen, womöglich Branchen gefährden. Schwarzweiß-Grenzen zur „Verantwortungslosigkeit“ gefährden gesellschaftliche Solidarität (Risikozuschläge auf Lebens- und Krankenversicherung).

## 3.10 Zum Abschuss frei

### Sündenböcke am Pranger der Lobbyisten

„Mehr Eigenverantwortung im Gesundheitswesen: Das Thema der nächsten Legislaturperiode“. Unter diesem Motto schaltete das Stuttgarter Pharmahandelshaus GEHE eine Anzeigenkampagne in der Tages- und Wochenpresse. Zitate aus der Pressemeldung.

Statt die Unfinanzierbarkeit des derzeitigen Ansatzes zu akzeptieren und dann immer wieder Beitragserhöhungen zu fordern, muss das Gesundheitssystem in Zukunft so gestaltet werden, dass eigenverantwortliches Handeln belohnt wird und ein Maximum an persönlicher Freiheit garantiert ist.

Die Beispiele, auf die sich die Diskussion selbstverständlich nicht beschränken darf, wurden stellvertretend für viele weitere, vielleicht sogar ökonomisch bedeutendere, ausgewählt. Die in der Kampagne gezeigten Motive stehen sehr plakativ für den Begriff „Risiko“ und sind daher weitgehend konsensfähig.

Am Ende der Diskussion müssen Experten definieren, welche Leistungen unter solidarischer Versicherungspflicht einzustufen sind und wann eigenverantwortliches Handeln dem mündigen Bürger zuzumuten ist. Mit den Anzeigenmotiven soll die Diskussion in keiner Weise zu bestimmten Personengruppen geführt werden.

Auch unter sozialstaatlichen Aspekten gibt es keine Rechtfertigung dafür, dass Krankheitskosten, die nur deshalb entstehen, weil sich ein individuell eingegangenes Risiko realisiert hat, zu Lasten der Solidargemeinschaft der Versicherten sozialisiert werden. Es kann also nicht sein, dass man tut, was man will, aber daraus entstehende Kosten für gesundheitliche Schäden der Allgemeinheit zur Last gelegt werden.

„Intelligent ausgestaltete Eigenbeteiligung“ ist nicht ein plumpes zusätzliches Finanzierungsinstrument, sondern ein wirksames, soziales Steuerungsinstrument, das garantiert, dass derjenige, der medizinische Leistung wirklich braucht, auch weiterhin freien Zugang zu allen medizinischen Einrichtungen hat.

## 4. Rezeption

### 4.1 DAV-Panorama 2/04

#### Risiko – Gefahr oder Chance

#### Die Alpinismustagung in Bad Boll bringt dem DAV eine Neuorientierung in der Risikodiskussion

Seit mehreren Jahrzehnten veranstalten die Evangelische Akademie in Bad Boll und der Deutsche Alpenverein die hochkarätig besetzten und besuchten Alpinismustagungen. Referenten und Diskussionsrunden beschäftigen sich mit meist grundlegenden Fragen rund um den Alpinismus und geben den Teilnehmern wertvolle Denkanstöße mit auf den Weg. Über viele Jahre hinweg hatte Klaus Strittmatter den Tagungen Gewicht und Profil verliehen und sich nun in den Ruhestand zurückgezogen. Sein Nachfolger Volker Steinbrecher hatte die Tagung 2003 unter das heikle Thema „Risiko – Gefahr oder Chance“ gestellt. Heikel deshalb, weil schwere Bergunfälle in den vergangenen Jahren den Alpinismus bisweilen unsachlich und emotional eingefärbt hatten. Pisang Peak und Jamtal gerieten in der Boulevard-Presse zu Synonymen für Verantwortungslosigkeit und Leichtsinn. Bergsteiger als Hasardeure, Kletterer als Lebensmüde? Der Boden für eine sachliche und zielorientierte Diskussion konnte durch eine intelligente Auseinandersetzung wie in Bad Boll nur an Tragfähigkeit gewinnen.

Schon der Einführungsvortrag von Andi Dick, Vorsitzender im Bundesausschuss Breitenbergsport, Aus- und Fortbildung, machte Komplexität und vermeintliche Banalität des Themas deutlich. Provozierend fragte er: „Fahren Sie Auto? Rauchen Sie nachher eine mit? Verlassen Sie sich auf Ihren Partner?“ Dick spannte den Bogen von den Zuschlägen der Versicherer für „Risikosportler“ über irrsinnige Produkthaftungsklagen bis hin zum etymologischen Janusgesicht des Risikos: Die Chinesen setzen das entsprechende Schriftzeichen aus den Elementen „Chance“ und „Gefahr“ zusammen. „Risiken zu meistern macht uns zu mündigen Menschen“ nannte Dick seine Hauptthese. Dem Bergsteigen als Lebensmetapher spürte er nach in den Bereichen Erlebnispädagogik, Suchtprävention und Teamtraining. Drei Schritte waren Dick besonders wichtig: 1. Selbstbewusstsein zeigen, 2. Verantwortung übernehmen, 3. Risiken managen. Für alle drei Schritte sei das Bergsteigen ein sehr geeignetes Medium. In der nachfolgenden Diskussion waren alle so sehr einer Meinung, dass man schon fast in einmütiger Glückseligkeit dahindämmerte.

Der ZDF-Journalist und Leiter des Landesstudios Baden-Württemberg Alois Theisen, vielen aus Sondersendungen zu Wahlen bekannt, gab endlich dem Affen Zucker und fand die Diskussion „schier unerträglich“. Aufgrund der Alpennähe seien ja folglich in Bayern alle Menschen verantwortungsvoller und sozial kompetenter. Bald würden Manager und Gutmenschen nur noch aus Bergsteigerkreisen rekrutiert, frotzelte er und sorgte für

betretene Nachdenklichkeit. So einfach war es wohl doch nicht mit der Bergsteigerei als Allheilmittel.

### **Vortrag mit Schubkraft**

Am nächsten Tag brachte Prof. Dr. Siegbert Warwitz (Uni Karlsruhe) mit seinem Vortrag „Gefährliche Herausforderungen – warum Menschen sich wagen und etwas riskieren“ Bewegung in die Tagung. Er kontrastierte den abgenutzten und in zahlreichen Komposita verschlissenen Begriff „Risiko“ mit dem vernachlässigten Wort „Wagnis“. Unwägbarkeiten und objektive Gefahren begleiten das Risiko, die Einschätzung werthaltiger Risiken und des eigenen Kompetenzniveaus kennzeichnen das Wagnis.

Warwitz sprach vom „Schöpfungsauftrag Wagnis“, vom Geschenk der Eigeninitiative, von der Konvertierung von Unwägbarkeiten in Wägbarkeiten durch Wagnis. Am Beispiel von Verkehrsunfällen mit Schulkindern – Warwitz ist auf diesem Gebiet publizistisch sehr engagiert – zeigte er den schrittweisen Sicherheitsgewinn durch Mutproben als Folge einer Überkompensation: der klassische Lernprozess. Er kritisierte den Sicherheitsfanatismus moderner Industriegesellschaften und die damit verbundene Verfemung des Wagnissports. Nicht „thrill“ sondern „skill“, nicht „kick“ sondern „Erfahrung“, nicht „Risiko“ sondern „Kompetenz“ nannte er als sinnvolle Handlungsziele. Warwitz belegte seine Thesen elegant und schlüssig mit Beispielen aus unserer Spaßgesellschaft, ohne die Stringenz seines philosophischen Diskurses aufzugeben. So trage die Gemeinschaft die Folgelasten zunehmender Langeweile und Geltungssucht. Oknophilen, also wagnisfeindlichen Gesellschaften drohe die Degeneration und der Untergang. Eine Trendwende sei nur mit ausgeprägter Wagniserziehung in Kindergärten und Schulen möglich.

Der Vortrag löste Begeisterung aus, vor allem bei den zahlreich vertretenen Entscheidungsträgern im DAV, die sich in der aktuellen Risiko- und Leichtsinnsdiskussion mehr und mehr in die Defensive gedrängt sahen. Kein Wunder, dass Ingo Buchelt, Vizepräsident des DAV, in seinem Schlusswort die Einsetzung einer Projektgruppe „Risikokompetenz“ forderte. Nun ist das Thema und die wissenschaftliche Auseinandersetzung damit im DAV wahrlich nichts Neues. In der Sicherheitsforschung nimmt das Thema „Innere Sicherheit“ immer mehr Raum ein. Regelmäßig beteiligt sich der Bergführer und Psychologe Martin Schwiersch als langjähriges Mitglied im Sicherheitskreis an Diskussionen und Symposien.

### **Risikokompetenz als Ziel**

Der Jurist und ehemalige Bundesjugendleiter des DAV, Dr. Thomas Kuhn, sorgte in einem spannenden Referat für eine realistischere Sichtweise der Rechtsrisiken. Er räumte gründlich mit der Floskel auf, dass Bergführer mit einem Bein im Knast stünden. Hatte man vor Jahren recht behutsam Begriffe wie „Risikomanagement“ und „Restrisiken“ in die Öffentlichkeit getragen, sorgte diese Tagung für einen deutlichen Ruck nach vorn. „Risikokompetenz“ soll

beim Deutschen Alpenverein fester Bestandteil in Aus- und Fortbildung werden, die umgehend gebildete Projektgruppe um Andi Dick soll bis Ende 2004 Ergebnisse vorlegen. Mit dieser Initialzündung ist es durchaus denkbar, dass Erlebnispädagogik an der Jugendbildungsstätte Hindelang und ein reformiertes Ausbildungswesen im DAV bis weit in

die Sektionen und ihre Mitglieder hineinwirken. Bei bald über 700 000 Mitgliedern eine spannende und sehr erfreuliche Vorstellung.

### **Das darf kein Strohfeuer bleiben**

Interview mit Prof. Dr. Siegbert Warwitz, Pädagogische Hochschule Karlsruhe

**DAV Panorama:** Sie haben den Einführungsvortrag gehalten und dann die Tagung bis zum Ende begleitet. Das ist ungewöhnlich.

**Warwitz:** Die Veranstaltung hat sich auch für mich gelohnt. Mich haben Ernst, Interesse und Niveau überrascht. Für einen Verein mit einem derart breiten Spektrum waren die Diskussionen sehr tief und anspruchsvoll, weitab von der oft unterstellten Bergidylle.

**DAV Panorama:** Beim Wechsel von der Theorie zur Praxis kamen kritische Fragen. Auch Hitler hat etwas gewagt. Das Wagnis an sich hat noch nichts Gutes.

**Warwitz:** Hitler brauchte für sein Handeln kein Wertesystem. Er war ein reiner Machtmensch. Sie brauchen in diesem Zusammenhang für Ihr Handeln immer ein verbindliches Wertesystem und selbst dann ist die Sache noch nicht einfach. Aus Ihren Reihen kam ja das Beispiel mit den Selbstmord-Attentätern.

Je nach Wertesystemen ist er für die einen ein Verbrecher, für die anderen ein Märtyrer. Die meisten von uns handeln auf der Grundlage einer humanistischen oder christlichen Werteebene. Auch auf der gemeinsamen Werteebene bleibt die Diskussion kompliziert genug. Aber sie muss auch geführt werden.

Wenn der Alpenverein in der Übertragbarkeit der Wagnistheorie vom Leben auf den Bergsport eine pädagogische Chance sieht, muss er die Transfer-Hoffnung mit konkreter Bildungsarbeit verbinden. Ihr Schritt zur Gründung einer Arbeitsgruppe ist absolut richtig. Sie müssen es aber bis in alle Sektionen und dort wiederum bis zum letzten Mitglied tragen, sonst bleiben Sie bei Allgemeinplätzen, Plattitüden und Kanzelsprüchen hängen. Der Weg ist von der Breite in die Tiefe und schlussendlich wieder in die Breite. Sie müssen auch wissen, was Sie wollen und ob Sie das leisten können. Es ist eine riesige Aufgabe und ich würde am Anfang den Mund nicht zu voll nehmen. Vermeiden Sie Simplifizierungen, sonst haben zum Schluss alle und keiner Recht.

**DAV Panorama:** Welchen Eindruck haben Sie vom DAV? Können wir einen solchen Prozess selbst stemmen?

**Warwitz:** Ich denke schon. Sie haben es ja richtig angepackt und erst einmal auf eine breite Basis gestellt: Theologie, Wissenschaft, Gesellschaft und Sport miteinander zu verbinden war genau der richtige Einstieg. Nur das Wichtigste hat Ihnen gefehlt: eine saubere Klärung der Begriffe. Deshalb haben Sie am ersten Abend aneinander vorbei geredet und nicht einmal das Wort Wagnis erwähnt.

**DAV Panorama:** Trotzdem sind genügend Grundlagen vorhanden. Wir haben die Diskussion ja nicht erst seit Bad Boll. Die Sicherheitsforschung befasst sich mit dem Thema

„Innere Sicherheit“, es gab die große Ethik-Diskussion in Innsbruck auf dem Kongress „Future of Mountain Sports“.

**Warwitz:** Wunderbar! Aber jetzt müssen Sie konkrete Brennpunkte aufgreifen und in alle Sektionen und zu Ihren Mitgliedern tragen. Die Parallele zur Verkehrserziehung für Kinder liegt schon nahe. Sie können nicht nur darüber diskutieren und Ihre Kinder dann jeden Tag im Auto zur Schule bringen und wieder abholen. Sie sollen nicht die Risiken verhindern, vertuschen oder verharmlosen, sondern sich damit auseinandersetzen.

Um Ihr Anliegen zu einer bildungswirksamen Sache zu machen, müssen Sie offensiv damit in die Öffentlichkeit gehen und vor allem in die Vereinsöffentlichkeit. Die Tagung hat sicherlich viele beflügelt, aber das darf kein Strohfeuer bleiben.

Prof. Dr. Siegbert Warwitz ist Senatsbeauftragter für Verkehrserziehung. Er betreut drei Forschungsprojekte: „Spiel“, „Wagnis“ und den Wandel der Sinnfrage hin zur autotelischen Belohnung.

## 4.2 Alpin 2/04

### Alpinismustagung in Bad Boll

#### Wie viel Risiko ist gesund?

**Unter dem Thema „Risiko – Gefahr oder Chance“ stand die Alpinismustagung 2003 des DAV in Bad Boll. ALPIN fragte Andi Dick, den DAV-Bundesausschussvorsitzenden für Breitenbergsport und Ausbildung.**

**ALPIN:** Braucht ein Breitensport wie das Bergwandern Risiko?

**A.D.:** Er braucht es nicht, es gehört einfach dazu. Man kann stolpern und abstürzen, von Steinschlag getroffen werden, ins schlechte Wetter kommen, einen Herzinfarkt kriegen. Fast die Hälfte (46%) der tödlichen Unfälle 2000/2001 passierten beim Wandern, noch mal 25% bei den Breitensportarten Bergsteigen und Hochtouren. Wer rausgeht ins Gebirge, muss sich einfach klar sein, dass das Risiko dazugehört, und er muss sich überlegen, was er macht. Denn mehr als drei Viertel aller Unfälle sind selbst verschuldet.

**ALPIN:** Die Sicherheitsstandards werden immer verbessert, macht das die Welt nicht langweilig und erlebnislos?

**A.D.:** Die meisten derzeit verbreiteten Standards verbessern nur die "Äußere Sicherheit". Der ABS-Ballon oder das Handy zur Alarmierung dämpfen die Folgen von Fehlern, weh tun kann man sich trotzdem noch. Bohrhaken und Klettersteige erschließen Gelände, das ohne sie den "Kunden" zu wild wäre; tödliche Unfälle gibt es dort trotzdem. 100% Sicherheit wird man mit keinem Standard je erreichen. Die "äußerlichen" Sicherungsmittel erweitern das Angebot für jeden, um sein individuelles Risiko auszubalancieren – wie viel er will und kann. Standards, die wir bräuchten, sollten jeden Bergsteiger motivieren, sich über Risiken bewusst zu werden, seine Fähigkeiten ehrlich einzuschätzen und das verantwortlich abzuwägen – sie sollten "Innere Sicherheit" schaffen statt äußerer.

**ALPIN:** Wer auf alle Sicherung verzichtet, hat der einen Vertrag mit der Natur abgeschlossen oder ist da Unvernunft im Spiel?

**A.D.:** Quatsch, weder noch: Der hat halt eine andere Schwelle. Ein Lateinlehrer würde jetzt sagen: "Quod licet jovi, non licet bovi", ein Bayer: "Wer ko, der ko". Klar muss beim Solo alles passen, aber die Gefahr ist so offensichtlich, dass nur ein Idiot oder ein Selbstmörder losziehen würde, ohne sich ganz genau zu überlegen, was er kann. Alex Hubers Zinnen-Solo ist ein Lehrstück für zeitgemäßes Risikomanagement: gezieltes Training, körperlich und

mental, und perfektes Einstudieren. Sein Restrisiko war sehr überschaubar, die psychische Leistung trotzdem ein Hammer.

**ALPIN:** Welche positiven Anlagen werden durch ein gewisses Maß an Risiko gefördert?

**A.D.:** Risiko alleine fördert überhaupt nichts. Erst der gute Umgang mit Gefahren ist es, der Entwicklung bringen kann. Dabei muss man sich über seine Werte Rechenschaft ablegen und Verantwortung tragen, Selbstsicherheit und Selbstwertgefühl können wachsen. In Pädagogik und Sozialarbeit, für Schwererziehbare, Suchtkranke und Manager werden solche Ziele der Persönlichkeitsbildung durch die Konfrontation mit Bewährungssituationen verfolgt.

Die Fragen stellte **Clemens Kratzer**

## 4.3 Die Alpen 3/04

### Alpinismustagung Bad Boll

#### Risiko – Gefahr oder Chance?

**Der DAV und die Akademie Bad Boll organisieren in einem zweijährigen Turnus Wochenendtagungen zu alpinistischen Themen. Die letzte Tagung im November 2003 stand unter dem Thema „Risiko – Gefahr oder Chance? Vom Umgang mit dem Risiko in Bergsport, Gesellschaft und Politik“. Eindrücke und Überlegungen aus kritischer Distanz des Tagungsbeobachters.**

In der ländlich-verträumten Gegend am Rande der Schwäbischen Alb, einzig durchschnitten von der Autobahn Stuttgart-Ulm, liegt Bad Boll. Etwas außerhalb des Orts, im Gebäudekomplex der Evangelischen Akademie, wurde vom 21. bis 23. November 2003 intensiv über das Thema „Risiko – Gefahr oder Chance? Vom Umgang mit dem Risiko in Bergsport, Gesellschaft und Politik“ diskutiert. Dieser weit über den Bergsport hinausreichende Titel weckte etwas (zu) hohe Erwartungen. Insgesamt ergaben sich aber doch interessante Einblicke in ein je nach Standpunkt unterschiedlich geprägtes Risikoverständnis. Die in deutschen und österreichischen Bergsportkreisen verbreitete Tendenz, der eigenen Aktivität einen einmaligen ethisch-erzieherischen Stellenwert zuzuweisen, verleitete zu einer gewissen Nabelschau. Pointiert ließ sich diese Haltung sinngemäß mit dem Satz „Am Bergsteigen soll die Welt gesunden“ umschreiben. Dabei wurde die besondere Qualität des Bergsteigens vor allem im Umgang mit dem Risiko gesehen.

#### Unterschiedliche Erwartungen und Zielsetzungen

Der weit gespannte Rahmen des Tagungsthema ließ vermuten, dass man sich in Bad Boll in grundsätzlicher Form mit menschlichem Risikoverhalten und individualpsychologischen wie gesamtgesellschaftlichen Analysen seiner Ursachen auseinander setzen würde. Zielpublikum der Alpinismustagung waren aber in erster Linie die Sektionsverantwortlichen des DAV. Diese waren verständlicherweise weniger an solchen Grundsatzfragen interessiert als an „Praxistipps“ bezüglich Risikomanagement für sportliche Sektionsanlässe. Im Hintergrund standen für sie praktische Probleme, das heißt, wie mit dem immer vorhandenen Risikoanteil im Bergsport umzugehen und wie dieser gegen außen zu kommunizieren sei, sowie die rechtlichen Konsequenzen, die sich daraus ergeben könnten.

Seitens der Tagungsleitung wurde der Schwerpunkt nochmals etwas anders, nämlich auf die Legitimation eines gewissen Risikofaktors und seine möglichst breite Verankerung, gelegt. Dabei wurde nicht dem Risiko an sich das Wort geredet, sondern die Minimierung des Risikos eindimensional über die Entwicklung persönlicher Fähigkeiten definiert. Fixe Absicherungen,

heutige Bedeutung und weitere Zunahme der Breitensportlichen Bedürfnisse und selbst der ganze Wettkampfbereich blieben entweder weitgehend ausgeklammert oder wurden vorwiegend mit emotional negativen Besetzungen versehen.

### **Sind Bergsteiger „Risikoromantiker“?**

Im ersten Teil der Tagung, wo noch versucht wurde, über den rein bergsportlichen Tellerrand hinauszuschauen, zeigte sich eine Haltung, die man als „Risikoromantik“ bezeichnen könnte – eine Art romantische Verklärung des Risikofaktors. Dem Risiko beim Bergsteigen wurde ein ethischer Stellenwert zugewiesen, der den Anspruch beinhaltet, dass Bergsteigen, ja Bergsteigen allein, den Menschen mündig macht. Dabei wurde vorausgesetzt, dass die Werte des Bergsteigens über jenen aller anderen Sportarten stehen und diese davon zu lernen hätten. Dem Gedanken, dass man auch seitens des Bergsteigens von anderen, den Risikofaktor weniger romantisierenden Aktivitäten und Sportarten etwas lernen könnte, wurde kaum Raum gegeben. Ob diese Haltung die Meinung der Basis wiedergab oder aber mehr nur den Vorstellungen der geladenen Elitebergsteiger und einiger „Risikoromantiker“ entsprach, blieb offen. Auffallend war nur, dass man in der Schweiz im Allgemeinen ein wesentlich pragmatischeres und auch sportspezifischeres Verhältnis zum Risiko pflegt. Vor allem im Breitensportlichen Bereich steht hier nicht die „Risikoresistenz“ im Mittelpunkt, sondern neben der zentralen fachlichen Ausbildung die Risikominimierung, wobei diese nicht zuletzt durch Förderung einer möglichst optimalen Absicherung angestrebt wird.

### **Hundertprozentig sicher?**

„Haben wir im Bergsport lange Zeit ein falsche Sicherheit vorgegaukelt, um ihn als Breitensport bekannt zu machen?“, lautete eine Tagungsfrage. Entsprechend wurde hier von einem Anspruch auf hundertprozentige Sicherheit ausgegangen, den es in dieser absoluten Form nie geben kann. Vermutlich verstieg man sich zu einer solchen Überspitzung, weil sich dadurch die Übergewichtung der „Risikoresistenz“ und ihr risikoromantischer Ansatz besser rechtfertigen ließen.

Die Bedeutung der Sicherheit liegt jedoch in einem anderen Bereich, nämlich in der optimalen Ausschöpfung der ganzen Bandbreite unter der unrealistischen 100%-Grenze. Größtmögliche Sicherheit ist das Ergebnis einer Optimierung der verschiedenen Sicherheitsfaktoren. Sicherheit kann deshalb höchstens als Annäherungsprozess verstanden werden.

Entscheidend ist somit die Förderung der einzelnen Sicherheitsfaktoren und die Art und Weise, wie man sie auf einander abstimmt. In Bad Boll wurde eine fundierte Diskussion über objektive Sicherheitsfaktoren, insbesondere in Form einer fixen Routenausrüstung, nicht geführt, weil dieser Aspekt des Themas schlicht nicht den vorgefassten Zielsetzungen entsprach.

## Risiko und Wagnis

Prof. Dr. phil. Siegbert Warwitz brachte in seinem Referat den „Wagnis“-Begriff ein, den er dem Risiko gegenüberstellte. „Der Wagnisbereite nimmt Risiken in Kauf, aber er sucht sie nicht“, wobei er festhielt, dass ein Sport erst dann zum Risikosport wird, wenn man nicht alles tut, um das Risiko zu minimieren. Der Wagnisbegriff von Prof. Warwitz ist auf die heutigen Bergsportformen anwendbar, da auch sie ein gewisses „Restrisiko“ beinhalten. Letzteres ergibt sich daraus, dass sich praktisch alle Bergsportarten in exponiertem Gelände abspielen, wo zum Beispiel eine Fehlhandlung zu einem Absturz führen kann. \*\*  
Nun suchen Breitensportlerinnen und Breitensportler ihr Wagnis naturgemäß auf einem ganz anderen Anspruchsniveau als der „Abenteuer-Leistungssportler“. Alpine Verbände, die sich an alle Bergsportler wenden und ihren Bedürfnissen gerecht werden wollen, müssen sich bewusst sein, dass sich für geschätzte 95% der kletternden Clubmitglieder der Wagnisbereich im Rahmen einer optimalen fixen Absicherung bewegt. Auf diesen Wagnisbereich gilt es dann auch das Angebot auszurichten. Bergsteigen macht Spaß und hat eine breitensportliche Verbreitung erzielt, weil das Risiko – zumindest im Bereich des Kletterns – heute mit fixen Absicherungen besser kalkulierbar gemacht werden kann.

### „Degeneration“ des Bergsteigens?

Gegenüber jeglicher Risikominimierung durch Verbesserung der Absicherung verschloss man sich in Bad Boll mit dem Argument, das dies die „Degenerierung des Bergsteigens zu einem Konsumgut“ mit sich bringen und zu einem Verlust an Kompetenz und „Erlebnisqualität“ führen würde. Das ist aber wenig glaubhaft, denn die notwendige Kompetenz ist durch die Ausbildung sicherzustellen, und die persönliche Erlebnisqualität muss jeder für sich selber definieren. „Erlebnisqualität“ kann deshalb weder mit irgendwelchen „ethischen“ Regeln verordnet noch mit dem ganzen oder teilweisen Verzicht auf einen fixen Absicherungsstandard verknüpft werden.

Mit einem größeren praktischen Referats- und Diskussionsblock zum Umgang mit dem Risiko im DAV und zur haftpflichtrechtlichen Verantwortung bei Sektionsanlässen wurde die Tagung abgeschlossen. Dieser Teil – der wegen der auch versicherungstechnisch ziemlich anderes gelagerten Verhältnisse für die Schweiz weniger von Belang ist – stieß bei den Teilnehmern auf das größte Interesse.

### Fazit

An der gut organisierten Alpinismustagung in Bad Boll ist das Thema Risiko unter verschiedenen Aspekten und mit verschiedener Gewichtung betrachtet und diskutiert worden. Bei einem derart umfassenden Fragenkreis müssen notgedrungen gewisse Schwerpunkte gesetzt werden, die Tagung war allerdings von Anfang an auf eine möglichst breite Verankerung der „Risikoresistenzethik“ ausgerichtet. Die Diskussionen waren jedoch immer von einer positiven und kameradschaftlichen Atmosphäre geprägt. Kritische Voten zum Risikoverständnis wurden offen entgegen genommen und stießen insgesamt auf großes

Interesse. Zustimmung gab es – mehrheitlich nur im persönlichen Gespräch – vor allem von jenen Anwesenden, die auf Grund ihrer praktischen Tätigkeit mit den breitensportlich ausgerichteten Absicherungsbedürfnissen vertraut waren. Dabei drängte sich der Eindruck auf, dass die Basis die Absicherungsfragen nüchterner und pragmatischer betrachtet, diese Haltung aber gegenüber den anwesenden illustren Bergsteiger- und „Alpinpersönlichkeiten“ zu wenig prägnant vertreten konnte oder wollte. Als Tagungsbeobachter konnte der Verfasser dieses Beitrags auf Einladung des DAV mit seiner kritischen Haltung – vielleicht – einen gewissen Ausgleich schaffen.

Im Zusammenhang mit dem Begriff „Wagnis“ ist hier darauf hinzuweisen, dass diesem Begriff im schweizerischen Versicherungswesen eine völlig andere Bedeutung zugeordnet wird als bei Prof. Warwitz, bei dem „etwas wagen“ als allgemein anzustrebender und normaler Lebensbestandteil verstanden wird. Demgegenüber wird bei der Suva festgehalten: „Wer in seiner Freizeit bei einem so genannten Wagnis verunfallt, muss mit einer Kürzung der Versicherungsleistungen rechnen.“ Wagnis heißt hier somit, dass ein eindeutig „übernormales“ Risiko in Kauf genommen wird. Bergsport gilt in der Schweiz deshalb berechtigterweise nicht als „Wagnissportart“. Mit Kürzungen der Versicherungsleistungen muss dementsprechend nur rechnen, „wer die sportsüblichen Vorschriften oder Vorsichtsgebote in schwer wiegender Weise missachtet.“ (vgl. „benefit“, das Kundenmagazin der Suva, Nr. 1 / Februar 2004, und [www.suva.ch](http://www.suva.ch), weiter unter [suvaliv](http://suvaliv) und Wagnisse).

## 5 Ausblick

### 5.1 Ausblick: Risiko im DAV

Die Tagung in Bad Boll hat einem breiteren Publikum klar gemacht, was unter Experten schon bekannt war: Das Thema „Risiko“ gewinnt immer mehr Bedeutung und muss vom DAV bearbeitet werden. Dabei ist die „Risikokompetenz“ der Schlüssel: Falls es gelingt, möglichst allen Bergsportlern einen souveränen Umgang mit Gefahren zu vermitteln, sollten die Unfallzahlen sinken – und mit der Botschaft, dass bergsportliche Wagnisse kompetent und verantwortlich zu meistern sind, profitiert auch das Image des Alpenvereins und aller Aktiven.

Deshalb hat das DAV-Präsidium eine Projektgruppe eingesetzt. Hauptamtliche Mitarbeiter aus den betroffenen Abteilungen und externe Fachleute sollen beraten, welche Ziele verfolgt werden sollten, und für die Vereinsgremien Strategievorschläge erarbeiten. Einige Eckpunkte lassen sich nach den Erkenntnissen von Bad Boll schon ausmachen:

- Trotz des zu erwartenden weiteren Ausbaus von Sicherheits-Infrastruktur (Wege, Klettersteige, Bohrhaken) wird und soll das Gebirge kein gefahrenfreier Raum werden. „Wilde“ Risikoräume müssen erhalten bleiben, denn sie bieten einzigartige Erlebens- und Lernwelten.
- Die Sektionen und Mitglieder des DAV müssen akzeptieren, dass Bergsport mit Risiken verbunden ist. Diese Erkenntnis soll aber nicht zum Verzicht führen, sondern zur Bereitschaft, Risikokompetenz zu erwerben und Eigenverantwortung einzubringen.
- Für alle Bereiche des Bergsports sollten einfache und verständliche Risikomanagement-Systeme entwickelt werden, die erlauben, die Gefahren auf Sektions- wie privaten Touren möglichst gut „im Griff“ zu haben.
- Die Verbreitung solcher Risikomanagement-Systeme und die Vermittlung von Risikokompetenz kann zwar über die DAV-Fachübungsleiter und Fachpublikationen initiiert, ihre Akzeptanz durch Öffentlichkeitsarbeit gefördert werden. Doch die Entscheidung, wie viele und welche Risiken wo eingegangen werden, bleibt letztlich Privatsache jedes Einzelnen (veröffentlicht in Panorama 2/04).

## 5.2 Präsidiumsbeschluss: Einsetzung einer Projektgruppe

### Deutscher Alpenverein Präsidium

5. Sitzung am 8. Dezember 2003  
Protokoll

#### 8. Breitenbergssport: 8.1 Projektgruppe Risiko

Als Ergebnis der Alpinismus-Tagung in Bad Boll zum Thema Risiko wird vorgeschlagen eine Projektgruppe einzurichten, die folgende Zielsetzung hat:

1. Umsetzung der Erkenntnisse aus der Alpinismus-Tagung
2. Entwicklung von Strategien zur Vermittlung einer angemessenen Risikokompetenz für Bergsportler insbesondere Gruppenleiter und Trainer
3. Entwicklung eines Risikomanagements für Sektionen, Gruppen, Individualunternehmen
4. Öffentlichkeitsarbeit: Positive Darstellung von Eigenverantwortung und Wagnis im Bergsport; Erstellung eines Risikomanifestes.

Folgende Mitglieder sind vorgesehen:

Andi Dick,  
Ingo Buchelt,  
ein Vertreter der Sicherheitsforschung,  
Martin Schwiersch als Psychologe und Bergführer,  
Jan Mersch als Trainer des Expeditionskadets,  
ein Vertreter der Abteilung Breitenbergssport,  
ein Vertreter der Abteilung Spitzenbergssport und  
ein Vertreter der JDAV.

Als Budget sind 3.500 Euro veranschlagt. Die Projektgruppe soll bis 31.12.2004 berufen werden. Es wird in der Diskussion nochmals betont, dass es nicht um die juristische Kompetenz, sondern um die psychologische Bedeutung des Begriffs Risiko geht. Die Präsidiumsmitglieder warnen davor, den in der Vorlage benutzten Begriff „Risikomanifest“ zu verwenden. Vor diesem Hintergrund ergeht folgender Präsidiumsbeschluss 090503 - Projektgruppe Risiko: Das Präsidium genehmigt die Einsetzung einer Projektgruppe „Risikomanagement“ für den Zeitraum von 01.01.2004 bis 31.12.2004 (Abstimmung: 4 Ja).

